

Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Bildung, Diversität und Integration

Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 –
Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung III



Dr. Raimund Haindorfer
Julia Dorner, MA BA
Bernd Liedl, BA BA

Institut für Soziologie
Universität Wien
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Wien, am 14.02. 2020

Forschungskooperation

Titel: Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 (Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung III)

Projektbezeichnung: Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Kooperationspartner

- Stadt Wien (vertreten durch die Magistratsabteilung 18)

Koordination: SR Ing. Mag. Johannes Gielge, Tobias Troger, M.A.

- Universität Wien (vertreten durch das Institut für Soziologie)

Projektleitung: Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

- Datenerhebung (im Auftrag der Universität Wien): Institut für Empirische Sozialforschung

Projektleitung: Dr. Gert Feistritzer

Zitat

Haindorfer, Raimund / Dorner, Julia / Liedl, Bernd (2020): Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Bildung, Diversität und Integration: Teilbericht an die Stadt Wien. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

Inhalt

Einleitung	4
1. Bildung	5
1.1. <i>Schulform bzw. Form der externen Betreuung der Kinder von 6 bis 17 Jahren</i>	5
1.2. <i>Die Zufriedenheit mit den Schulen</i>	5
1.3. <i>Die Zufriedenheit im Wohngebiet mit der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe, der Nähe zu einer Schule sowie dem Ansehen des Wohnviertels</i>	8
1.4. <i>Beurteilung Wiens in bildungsrelevanten Aspekten</i>	10
2. Diversität und Integration	12
2.1. <i>Datenvergleich und Soziodemographie</i>	12
2.2. <i>Gesellschaftliche und politische Partizipation</i>	17
2.3. <i>Einkommen und Lebensstandard</i>	23
2.4. <i>Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und allgemeine Lebenszufriedenheit</i> ...	27
2.5. <i>Lebensstile, Werte, Religiosität und Sprachkompetenzen</i>	30
2.6. <i>Sprachkompetenzen der Personen mit Migrationshintergrund</i>	39
3. Fazit	43
4. Literatur	48
Datenbasis	50
Anhang	52

Einleitung

Der Teilbericht zu Bildung, Diversität und Integration ist in zwei thematische Hauptkapitel unterteilt. Das Hauptkapitel zu Diversität und Integration (Kap. 2) fällt umfangreicher aus, da die Bildung (Kap. 1) als Querschnittsthema in allen Teilberichten aufgegriffen wird. In dem Bericht werden deskriptive, zeitvergleichende und multivariate Methoden verwendet und es werden systematisch die Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen herausgearbeitet.

Bildung ist eine wesentliche Dimension für eine hohe Lebensqualität. Sie befähigt Menschen sich in einer durch Globalisierung und Digitalisierung stark im Wandel befindlichen Gesellschaft sozial zu integrieren. Das Kapitel zum Thema Bildung gliedert sich in 4 Abschnitte. Auf der Basis der umfangreichen WLQ-Daten konnten mehrere Schwerpunkte gesetzt werden. Im ersten Abschnitt werden Schulform bzw. Form der externen Betreuung der Kinder von 6 bis 17 Jahren betrachtet. Der zweite Abschnitt widmet sich der Zufriedenheit mit den Schulen. Der dritte Abschnitt setzt sich mit der Zufriedenheit im Wohngebiet mit der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe, der Nähe zu einer Schule sowie dem Ansehen des Wohnviertels auseinander. Der vierte und letzte Abschnitt beleuchtet die Beurteilung Wiens in bildungsrelevanten Aspekten (wie etwa die Kinderfreundlichkeit der Stadt).

Im Jahr 2018 weisen rund 45 Prozent der Wiener Bevölkerung einen Migrationshintergrund auf (in der zitierten Quelle angelegtes Kriterium für Migrationshintergrund: beide Elternteile wurden im Ausland geboren) (vgl. Boztepe et al. 2019: 8). Diversität und Integration spielen in Wien daher eine große Rolle und allgemein ist in einer Einwanderungsgesellschaft wie in Österreich, die Situation von MigrantInnen und ihren Kindern ein häufiges Thema öffentlicher Debatten. Vor diesem Hintergrund ist es mit Blick auf die soziale, politische und gesellschaftliche Teilhabe, die materiellen Lebensverhältnisse und die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten des Lebens wichtig zu untersuchen, welche Unterschiede es zwischen der einheimischen Bevölkerung und der mit Migrationshintergrund gibt. Das zweite Hauptkapitel dieses Teilberichts rückt daher die heterogene Gruppe der Migrantinnen und Migranten in Wien und ihre Integration in der Stadt in den Mittelpunkt. Dabei werden folgende fünf Aspekte betrachtet (die zugleich die verschiedenen Abschnitte repräsentieren): Datenvergleich und Soziodemographie, gesellschaftliche und politische Partizipation, Einkommen und Lebensstandard, Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und allgemeine Lebenszufriedenheit, Lebensstile, Werte, Religiosität und Sprachkompetenzen.

1. Bildung

1.1. Schulform bzw. Form der externen Betreuung der Kinder von 6 bis 17 Jahren

In der WLQ-Studie 2018 wurde erfragt, welche Schule bzw. externe Betreuungseinrichtung die beiden jüngsten Kinder besuchen (siehe Tab. 1). Von den 1.621 Kindern zwischen 6 und 17 Jahren, zu denen diese Information vorliegt, befinden sich 35 Prozent in der Volksschule oder Vorschule und 33 Prozent in der AHS, Gymnasium. Weitere 11 Prozent besuchen den Schultyp Neue Mittelschule/Kooperative Mittelschule und 10 Prozent sind in einer berufsbildenden mittleren oder höheren Schule (z.B. HAK). Alle anderen Kategorien sind demgegenüber geringer besetzt (unter 10 Prozent).

Vergleicht man die Verteilung auf die Schulformen bzw. externen Betreuungseinrichtungen bei Kindern zwischen 6 und 14 Jahren mit jener bei Kindern zwischen 15 und 17 Jahren, ist erwartungsgemäß festzustellen, dass im ersten Fall die Volksschule oder Vorschule besonders häufig besucht werden, wohingegen im zweiten Fall jene Schulen stark nachgefragt sind, die eine über die 9. Schulstufe hinausgehende Ausbildung ermöglichen (AHS, Gymnasium sowie BMS oder höhere Schule, Berufsschule).

Tab. 1: Schulform bzw. Form der externen Betreuung der Kinder von 6 bis 17 Jahren (schulpflichtige Kinder von 6 bis 14 Jahren sowie Kinder von 15 bis 17 Jahren) (in %)

Schulform bzw. Form der externen Betreuung	Kinder zwischen 6 und 14 Jahren	Kinder zwischen 15 und 17 Jahren	Kinder zwischen 6 und 17 Jahren
Krippe, Tagesmutter und Ähnliches	0	0	0
Kindergarten, Kindergruppe	7	0	5
Volksschule oder Vorschule	47	0	35
Neue Mittelschule, Kooperative Mittelschule	13	4	11
AHS, Gymnasium	29	43	33
berufsbildende mittlere oder höhere Schule (HAK, HTL, Handelsschule usw.)	2	33	10
Berufsschule	0	12	3
anderes	1	5	2
Nichts davon: Kind wird nicht extern betreut bzw. geht nicht zur Schule	1	2	1
n = 100%	1.211	409	1.621

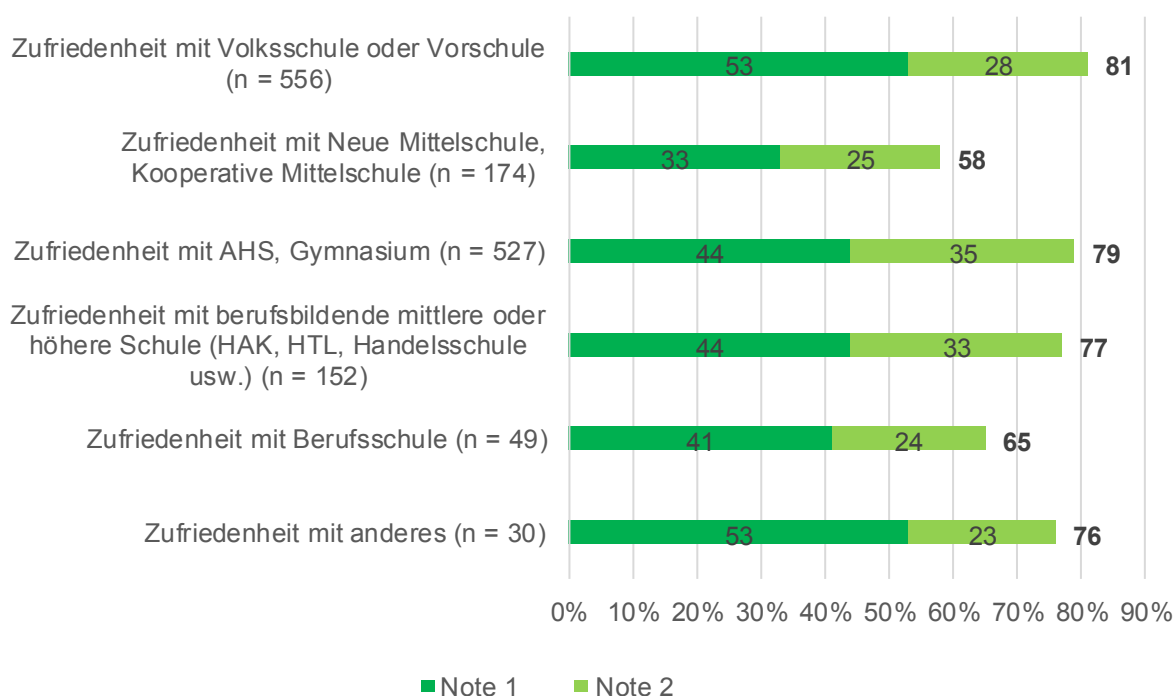
Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung / Lesehilfe (Spalte 1): Die Tabelle zeigt die Anteile der jüngsten und zweitjüngsten Kinder in der jeweiligen Schulform bzw. Form der externen Betreuung an allen jüngsten und zweitjüngsten Kindern, die zwischen 6 und 14 Jahren alt sind, und eine gültige Angabe bei F43 (1-9) haben.

1.2. Die Zufriedenheit mit den Schulen

Die Wienerinnen und Wiener wurden in der WLQ-Studie 2018 auch danach gefragt, wie zufrieden sie mit den verschiedenen Schulen sind, die ihre Kinder besuchen (siehe Abb. 1). Zur Beantwortung wurde eine fünfstufige Skala eingesetzt (Note von 1 bis 5, 1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden). Der Blick wird im Folgenden auf den Anteil der (sehr) guten Bewertungen (Summe Note 1 und 2 in %) gerichtet. Im Vergleich zwischen den verschiedenen Schultypen ist hervorzuheben, dass die Aussagekraft zur Zufriedenheit der Eltern mit den diversen Schultypen je nach Schultyp variiert, da die Zahl der Angaben sehr unterschiedlich ausfällt. Während zum Beispiel 527 Zufriedenheitsangaben zu Eltern vorliegen deren (jüngstes und/oder zweitjüngstes) Kind eine AHS, Gymnasium besucht, sind es bei der Zufriedenheit mit der Neuen Mittelschule, Kooperativen Mittelschule nur 174 Angaben. Insgesamt

zeigt sich, dass in allen der untersuchten Schultypen die positiven Bewertungen überwiegen. Am besten beurteilt wird die Volksschule oder Vorschule, wo 81 Prozent der befragten Elternteile die Note 1 und 2 vergeben. Ähnlich hoch fällt die Zufriedenheit mit AHS, Gymnasium, berufsbildende mittlere oder höhere Schule aus (79 bis 76 Prozent). Am wenigsten positiv gestimmt sind die Wiener Eltern hinsichtlich der Neuen Mittelschule/Kooperativen Mittelschule, die nur von 58 Prozent der Befragten die Note 1 und 2 bekommt. Gegenüber dem AHS, Gymnasium (79 Prozent), das für die Kinder zwischen etwa 10 bis 14 Jahren eine Alternative darstellt, ist das eine Zufriedenheits-Differenz von 19 Prozentpunkten.

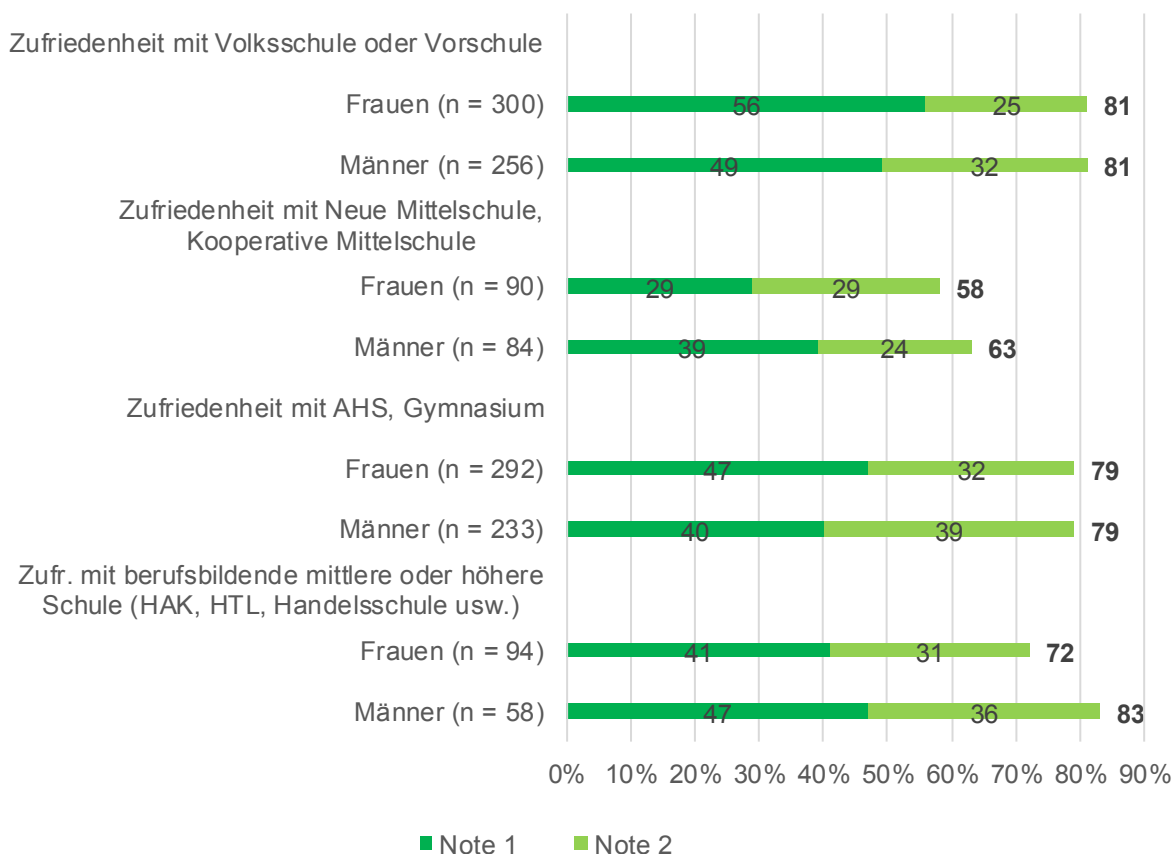
Abb. 1: Die Zufriedenheit mit den Schulen bei Kindern zwischen 6 und 17 Jahren (Note 1 und 2 in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Die Abbildung zeigt die Zufriedenheit mit den Schulen bei Kindern zwischen 6 und 17 Jahren bei verschiedenen Einrichtungen.

Der Bericht untersucht im Folgenden, inwieweit es zwischen weiblichen und männlichen Elternteilen Differenzen in der Zufriedenheit mit den diversen Schultypen gibt (siehe Abb. 2). Es könnte ja sein, dass die verschiedenen Schultypen in ihrer konkreten Ausgestaltung Müttern und Vätern unterschiedlich gut zusagen. Die Ergebnisse offenbaren, dass solche Unterschiede nur für die Bewertungen der Neuen Mittelschule/Kooperativen Mittelschule sowie der berufsbildenden mittleren oder höheren Schule bestehen. Beide Schultypen werden von Männern etwas positiver als von Frauen beurteilt (+ 5 Prozentpunkte bzw. + 11 Prozentpunkte). Bei der Zufriedenheit mit der Volksschule oder Vorschule sowie mit AHS, Gymnasium sind hingegen keine Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Elternteilen zu beobachten.

Abb. 2: Die Zufriedenheit mit den Schulen bei Kindern zwischen 6 und 17 Jahren bei weiblichen und männlichen Elternteilen (in %)



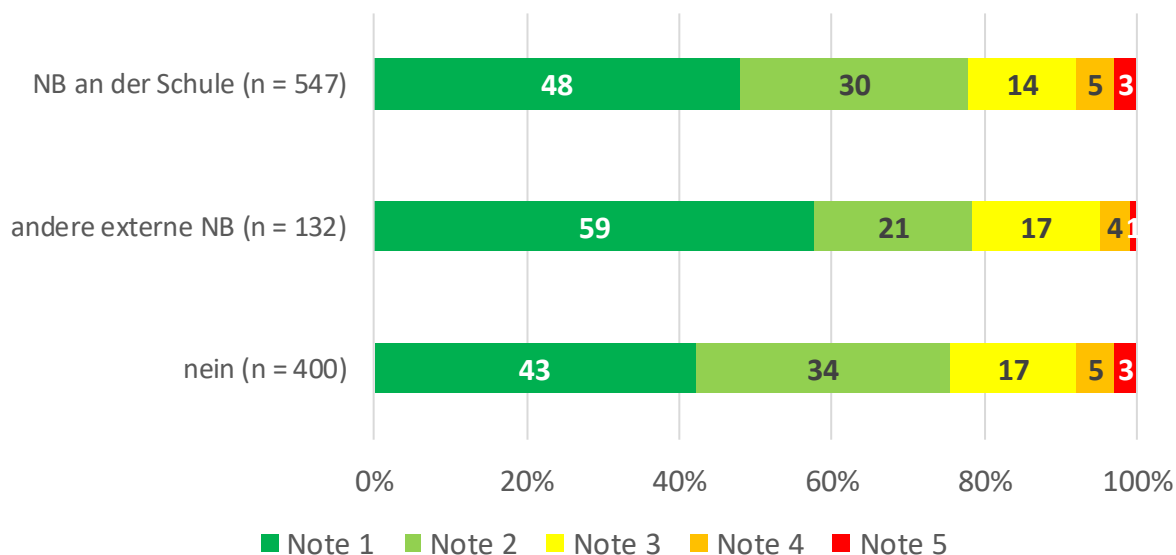
Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Die Abbildung zeigt die Zufriedenheit mit den Schulen bei Kindern zwischen 6 und 17 Jahren bei verschiedenen Einrichtungen (bei weiblichen und männlichen Elternteilen). Die Darstellung der Zufriedenheit mit der "Berufsschule" und "anderes" getrennt nach Geschlecht ist aufgrund geringer Fallzahlen nicht möglich.

Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit der Bewertung von Schulen ist die Frage, ob Eltern für ihre Kinder auch eine Nachmittagsbetreuung nutzen. Außerdem ist von Interesse, ob es Zufriedenheitsunterschiede dahingehend gibt, welche Form der Nachmittagsbetreuung (schulisch bzw. andere externe Einrichtung) für das Kind gewählt wird.¹

Die Befunde in Abbildung 3 machen dazu deutlich, dass die Eltern etwas zufriedener sind mit den Schulen, wenn das Kind am Nachmittag betreut wird. Dieser Unterschied zeigt sich aber nur, wenn man die sehr guten Benotungen (Note 1) betrachtet. Fasst man die (sehr) guten Noten von 1 und 2 zusammen, dann kann man beobachten, dass alle drei Nutzungstypen bei einer Zufriedenheit von etwa 80 Prozent liegen. Interessant ist, wenn man erneut den Blick auf die Note 1 richtet, dass die Schulen deutlich besser beurteilt werden, wenn das Kind eine andere externe Nachmittagsbetreuung erfährt, als wenn das Kind auch an den Schulen betreut wird. Es scheint also so zu sein, dass die Nutzung der schulischen Nachmittagsbetreuung zu einer insgesamt etwas schlechteren Zufriedenheit mit der Schule führt.

¹ Im Rahmen des Teilberichts „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ (Riederer & Haindorfer 2020) wird die Nachmittagsbetreuung von Kindern im schulpflichtigen Alter unter 15 Jahren ausführlicher betrachtet. Beispielsweise werden dort Einflussfaktoren der Nutzung von Nachmittagsbetreuung herausgearbeitet.

Abb. 3: Die Zufriedenheit mit den Schulen nach Nutzung von Nachmittagsbetreuung bei schulpflichtigen Kindern zwischen 6 und 14 Jahren (Note 1 bis 5 in %)

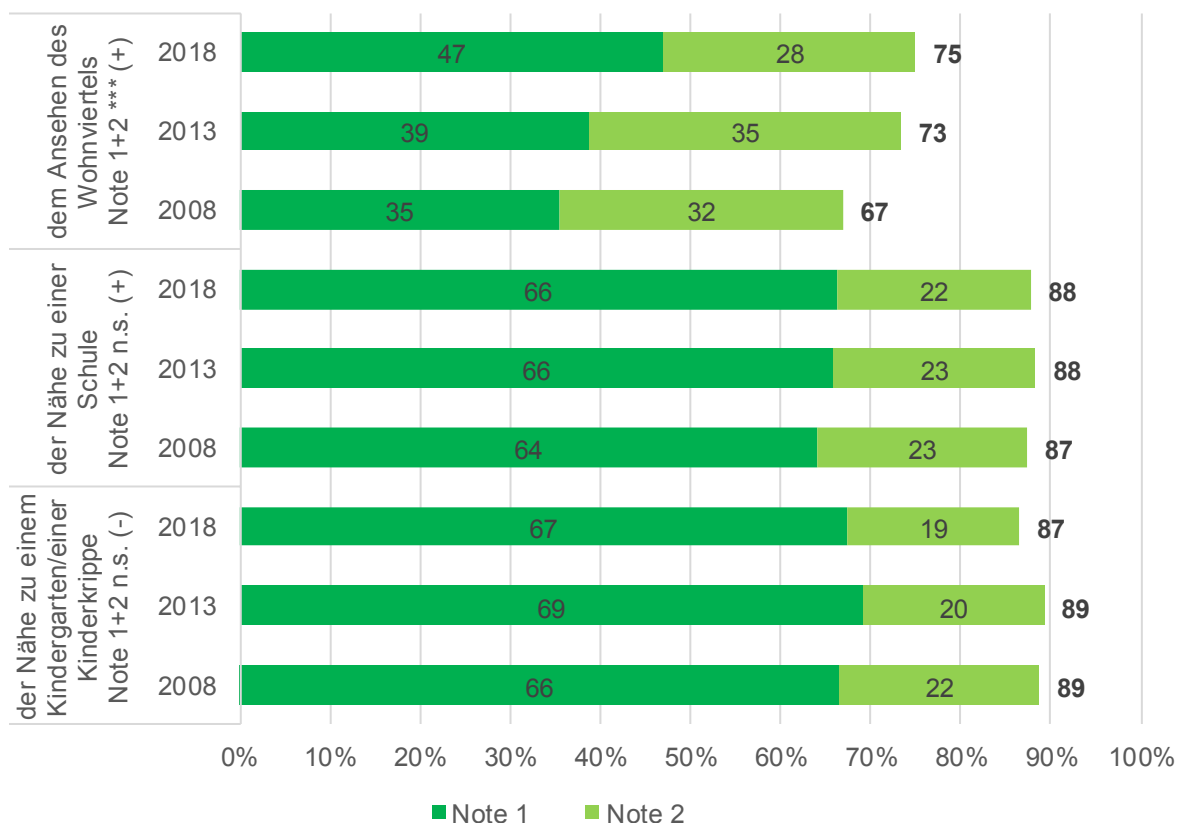


Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Die Abbildung zeigt die Zufriedenheit mit den Schulen nach Nutzung von Nachmittagsbetreuung bei schulpflichtigen Kindern zwischen 6 und 14 Jahren. In die Berechnungen fließen die Angaben zu folgenden Schultypen ein: Volksschule oder Vorschule; Neue Mittelschule, Kooperative Mittelschule; AHS, Gymnasium; anderes (bei der Kategorie "anderes" kann es sich auch nicht um einen Schultyp handeln).

1.3. Die Zufriedenheit im Wohngebiet mit der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe, der Nähe zu einer Schule sowie dem Ansehen des Wohnviertels

Bereits seit 2008 wird in der WLQ-Studie untersucht, wie sich die Zufriedenheit im Wohngebiet mit der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe, der Nähe zu einer Schule sowie dem Ansehen des Wohnviertels gestaltet (siehe Abb. 4). Insofern ist es nun möglich einen Vergleich dieser drei Fragen über drei Zeitpunkte zu betrachten. Gefragt nach der Zufriedenheit im Wohngebiet mit diesen Aspekten konnte erneut eine 5-stufige Notenskala (1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden) genutzt werden. Mit Blick auf die Fragen nach der Nähe zu einer Schule bzw. einem Kindergarten/einer Kinderkrippe sind die Zufriedenheiten relativ hoch ausgeprägt. 88 bzw. 87 Prozent der Befragten vergeben diesbezüglich die Note 1 und 2. Dabei sind bei beiden Aspekten keine zeitlichen Trends festzustellen. Etwas anders sieht die Situation bei der Bewertung des Ansehens des Wohnviertels aus. Hier zeigt sich für Gesamt Wien, dass die positive subjektive Wahrnehmung des Ansehens des eigenen Wohnviertels über die Jahre signifikant gewachsen ist. Vergeben im Jahr 2008 nur 67 Prozent der Befragten die Note 1 und 2 sind es 2018 schon 75 Prozent. Die hohe Zufriedenheitsquote mit dem Ansehen des eigenen Wohnviertels in der gesamten Stadtbevölkerung unterstreicht, dass das Ansehen des eigenen Wohnviertels aus Sicht der Befragten fast überall in der Stadt hoch ausgeprägt ist.

Abb. 4: Zufriedenheit im Wohngebiet mit... bei Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt (Note 1 und 2 in %)



Quelle: WLQ-Studien 2008-2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. n variiert zwischen 1.349 und 2.119 (Kindergarten/Kinderkrippe), zwischen 1.390 und 2.234 (Schule), sowie zwischen 1.405 und 2.287 (Ansehen Wohnviertel). Tests ob Anstieg bzw. Rückgang signifikant ist; Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001. Anmerkung: 2008 wurde nur abgefragt "der Nähe zu einem Kindergarten" statt "der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe" (wie 2013 und 2018). Weitere Anmerkung: Bei diesem Thema wurde die Haushaltstyp-Variable für den Zeitvergleich verwendet, damit kann es sein, dass es sich bei den Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt auch nicht um die Eltern handelt.

Die Frage nach der Bewertung des Ansehens des Wohnviertels wurde hier insofern beleuchtet, als vorstellbar ist, dass Eltern ihre Kinder eher ungern in Gebiete in die Schule schicken möchten, die einen schlechten Ruf haben. Diese Arbeitshypothese wurde im Folgenden überprüft, indem die Frage nach der Zufriedenheit mit der Nähe zu einer Schule mit der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Ansehen des Wohnviertels gekreuzt wurde (siehe Tab. 2). Wie erwartet ist festzustellen, dass es einen signifikanten Unterschied in der Zufriedenheit mit der Nähe zu einer Schule nach der Zufriedenheit mit dem Ansehen des Wohnviertels gibt. So vergeben 91 Prozent der Befragten (hier: Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt in den Jahren 2008-2018) die Note 1 und 2, wenn sie das Ansehen des Wohnviertels gut bewerten (Note 1 und 2). Wenn das Ansehen des Wohnviertels hingegen schlecht bewertet wird (Note 3-5), dann liegt die Zufriedenheit mit der Nähe zu einer Schule bei vergleichsweise nur 80 Prozent.

Tab. 2: Zufriedenheit im Wohngebiet mit der Nähe zu einer Schule nach der Zufriedenheit im Wohngebiet mit dem Ansehen des Wohnviertels bei Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt (in %) ***

der Nähe zu einer Schule	dem Ansehen des Wohnviertels	
	Note 3-5	Note 1-2
Note 3-5	20	9
Note 1-2	80	91
Gesamt	100	100

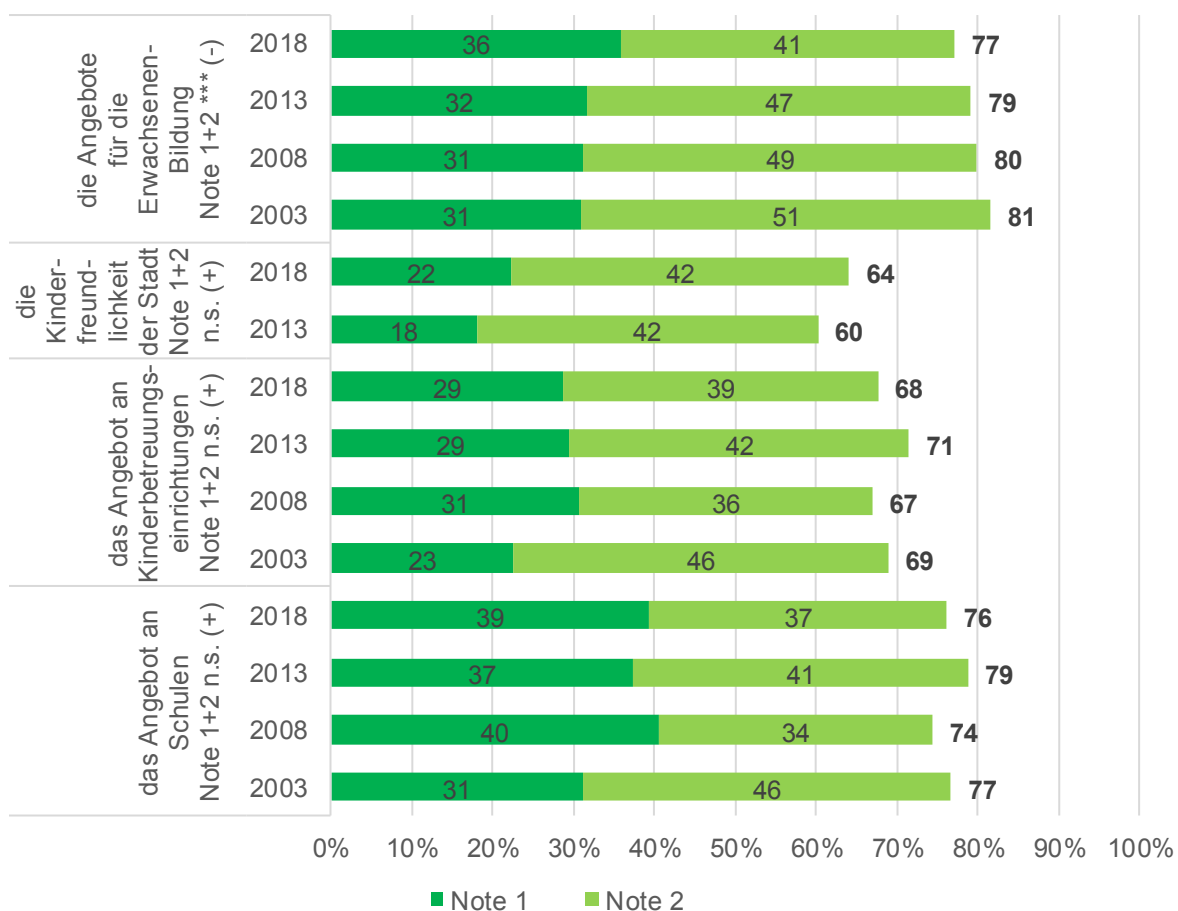
Quelle: WLQ-Studien 2008-2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. N = 5.552. Test auf signifikanten Unterschied nach Zufriedenheit im Wohngebiet mit dem Ansehen des Wohnviertels; Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001. Anmerkung: Bei diesem Thema wurde die Haushaltstyp-Variable für den Zeitvergleich verwendet, damit kann es sein, dass es sich bei den Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt auch nicht um die Eltern handelt.

1.4. Beurteilung Wiens in bildungsrelevanten Aspekten

Wie wird das Angebot an Schulen beurteilt oder wie sehen die Wienerinnen und Wiener die Kinderfreundlichkeit der Stadt? Mit diesen und ähnlichen Themen – bildungsrelevanten Aspekten der Lebensqualität – befasst sich dieser Abschnitt. Die Wiener Stadtbevölkerung wurde in den WLQ-Studien 2003-2008 gefragt: „Wie beurteilen Sie Wien in den folgenden Bereichen? (Antwortmöglichkeiten: Note 1 „sehr gut“ bis 5 „sehr schlecht“) (siehe Abb. 5). Bezüglich der Bewertungen des Angebots an Schulen, an Kinderbetreuungseinrichtungen sowie der Kinderfreundlichkeit der Stadt werden ausschließlich die Bewertungen von Befragten mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt betrachtet. Bei dieser Gruppe zeigt sich, dass das Angebot an Schulen (76 Prozent Note 1 und 2) besser beurteilt wird als das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen (68 Prozent) (in beiden Fällen: keine signifikante Veränderung über die Zeit). Die Kinderfreundlichkeit wird zwar ebenfalls überwiegend positiv beurteilt, allerdings wird diese „nur“ von 64 Prozent der befragten Eltern mit der Note 1 und 2 versehen. Bei den Benotungen (von allen Wienerinnen und Wienern) hinsichtlich der Angebote für die Erwachsenen-Bildung ist ein signifikant negativer Bewertungstrend über die Jahre festzustellen. Zwar vergeben auch im Jahr 2018 noch 77 Prozent der Befragten die Note 1 und 2 im Vergleich zu 81 Prozent im Jahr 2003, allerdings ist ein leichter kontinuierlicher Rückgang der (sehr) guten Bewertungen (Note 1 und 2) im Zeitverlauf zu erkennen. Die – an sich hohe – Zufriedenheit der Wiener Bevölkerung mit den Bildungsangeboten für Erwachsene lässt also leicht nach.²

² Bemerkenswert ist außerdem, dass die sehr guten Beurteilungen (Note 1) des Bildungsangebots für Erwachsene im Zeitverlauf leicht zugenommen haben, ein Unterschied zur zusammenfassenden Betrachtung von Note 1 und 2.

Abb. 5: Beurteilung Wiens in bildungsrelevanten Aspekten: Das Angebot an Schulen, das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Kinderfreundlichkeit der Stadt bei Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt sowie die Angebote für die Erwachsenen-Bildung bei allen Wienerinnen und Wienern (Note 1 und 2 in %)



Quelle: WLQ-Studien 2003-2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. n variiert zwischen 661 und 1.099 (Schulen), zwischen 666 und 1.051 (Kinderbetreuungseinrichtungen), zwischen 679 und 1.142 (Kinderfreundlichkeit), sowie zwischen 3.480 und 3.673 (Erwachsenen-Bildung). Tests ob Anstieg bzw. Rückgang signifikant ist; Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001. Anmerkung: Bei diesem Thema wurde die Haushaltstyp-Variable für den Zeitvergleich verwendet, damit kann es sein, dass es sich bei den Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt auch nicht um die Eltern handelt.

2. Diversität und Integration

Das zweite Hauptkapitel befasst sich nun mit dem Themenbereich Diversität und Integration. Wien ist eine Stadt, die von Vielfalt und Zuwanderung gekennzeichnet ist (vgl. Verwiebe et al. 2015). Die Einwanderung aus dem Ausland bringt für Wien viele Chancen und schafft neue soziale, kulturelle und ökonomische Impulse. Zugleich ist die Integration der zugewanderten Menschen auch eine Herausforderung und verlangt für ihr Gelingen Anpassungen sowohl von den MigrantInnen selbst (wie etwa das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes), als auch von der Aufnahmegesellschaft. Diese muss integrationsförderliche Rahmenbedingungen schaffen, indem sie MigrantInnen einen Zugang zu Jobs und Dienstleistungen ermöglicht und sie in sozialen Kreisen akzeptiert. Darüber hinaus setzt eine gelingende Integration in einer Demokratie voraus, dass die neuen Mitglieder der Gesellschaft rechtliche Ansprüche und politische Rechte haben, sodass sie gleichwertige Partner werden können (vgl. Castles et al. 2002, S. 113).

Messung von Migrationshintergrund

Als Personen ohne Migrationshintergrund werden in den vorliegenden Berechnungen alle Personen definiert, die selbst, sowie beide Elternteile in Österreich geboren wurden. Migrantinnen und Migranten der ersten Generation sind alle Personen, die nicht in Österreich geboren wurden und bei der Zuwanderung mindestens sieben Jahre alt waren. Personen, die zum Zeitpunkt der Zuwanderung jünger als sieben Jahre waren, oder die zwar in Österreich geboren wurden, aber deren Eltern (min. ein Elternteil) im Ausland geboren wurden, gelten als Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation.

Wenn bei Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation beide Elternteile aus dem Ausland stammen, aber aus unterschiedlichen Regionen (z.B. alte bzw. westliche EU und Türkei) kommen, so wurden die Befragten der Region zugerechnet, die sich soziokulturell stärker von Österreich unterscheidet. Aufgrund der Filterführung bei der Lebensqualität in Wien Befragung gelten laut unserer Definition auch Personen als Zuwanderer, deren Eltern zwar in Österreich geboren wurden, die aber selbst im Ausland geboren wurden.

Diese Definition unterscheidet sich von der Definition von Statistik Austria (und damit von der Definition, die im Mikrozensus verwendet wird), so dass Ergebnisse aus dem Mikrozensus nicht eins zu eins mit den Ergebnissen der Wiener Lebensqualitätsstudie verglichen werden können. Statistik Austria geht nur dann von einem Migrationshintergrund in der zweiten Generation aus, wenn beide Elternteile im Ausland geboren wurden. Außerdem werden Bildungsinländerinnen und -inländer, also Personen die zum Zeitpunkt der Zuwanderung nicht älter als sechs Jahre waren, nach der Statistik Austria Definition als Migrantinnen und Migranten der ersten Generation gezählt, in der WLQ-Studie als Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation.

2.1. Datenvergleich und Soziodemographie

Zusammensetzung der WLQ-Stichprobe nach Migrationshintergrund

In diesem ersten Abschnitt wird zu Beginn die Zusammensetzung der Stichprobe der WLQ-Studie 2018 nach Migrationshintergrund mit der Stichprobe des österreichischen Mikrozensus 2018 verglichen (siehe Tab. 3). Da in dem vorliegenden Bericht (und auch in den anderen Teilberichten an die Stadt Wien der Wiener Lebensqualitätsstudie 2018) zur Messung des Migrationshintergrundes eine andere Definition verwendet wurde als die Statistik Austria-Definition (siehe Schaukasten in der Einleitung oben), sind die beiden Stichproben nicht gänzlich vergleichbar (die Statistik Austria Definition von Migrationshintergrund ist im Fol-

genden bei den Mikrozensus-Daten exakt umgesetzt). Anhand eines Vergleiches der Anteile von Menschen mit Migrationshintergrund in der WLQ-Studie 2018 und des Mikrozensus-Wien 2018 ist festzustellen, dass sich mit insgesamt 44 Prozent deutlich mehr Zugewanderte im Mikrozensus-Wien befinden als mit insgesamt 36 Prozent in der WLQ-Studie 2018. Diese unterschiedliche hohe Erfassung von Migrantinnen und Migranten ist auch dann gegeben, wenn man die Definition von Migrationshintergrund der Statistik Austria in den WLQ-Daten bestmöglich umsetzt (Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund 26 Prozent).

Tab. 3: Befragte mit Migrationshintergrund: WLQS 2018 und Mikrozensus (Wien & Österreich) 2018 im Vergleich (in %)

	WLQS 2018	WLQS 2018 (Definition MZ)	MZ Wien 2018	MZ AUT 2018
kein Migrationshintergrund	64	74	55	77
erste Generation	13	16	37	19
Türkei	2	2	4	2
alte bzw. westliche EU	4	4	3	3
anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	5	6	19	10
Sonstiges	2	3	11	4
zweite Generation	23	10	7	4
Türkei	4	3	2	1
alte bzw. westliche EU	7	2	< 1	< 1
anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	8	4	4	2
Sonstiges	4	2	1	< 1

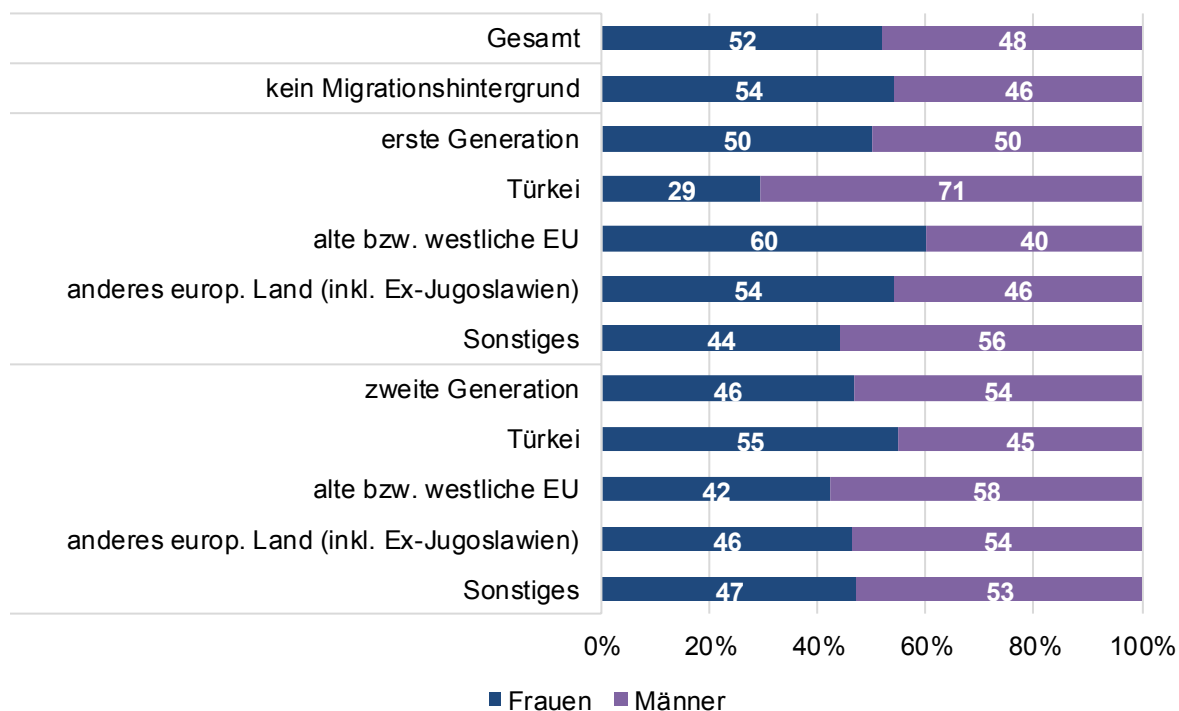
Quelle: WLQ-Studie 2018; Statistik Austria Mikrozensus 2018 (Wien & Österreich); gewichtete Analysen; eigene Berechnungen. Grundgesamtheit: Personen ab 15 Jahren.

Zusammensetzung der WLQ-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Geschlecht, Alter und Bildungsniveau

Nun wird die Zusammensetzung der WLQ-Stichprobe nach Migrationshintergrund und verschiedenen soziodemographischen Merkmalen (Geschlecht, Alter und Bildungsniveau) im Vergleich zur Mikrozensus-Wien-Stichprobe (kurz: MZ-Wien-Stichprobe bei der die Statistik Austria Definition von Migrationshintergrund zur Anwendung kommt) betrachtet.

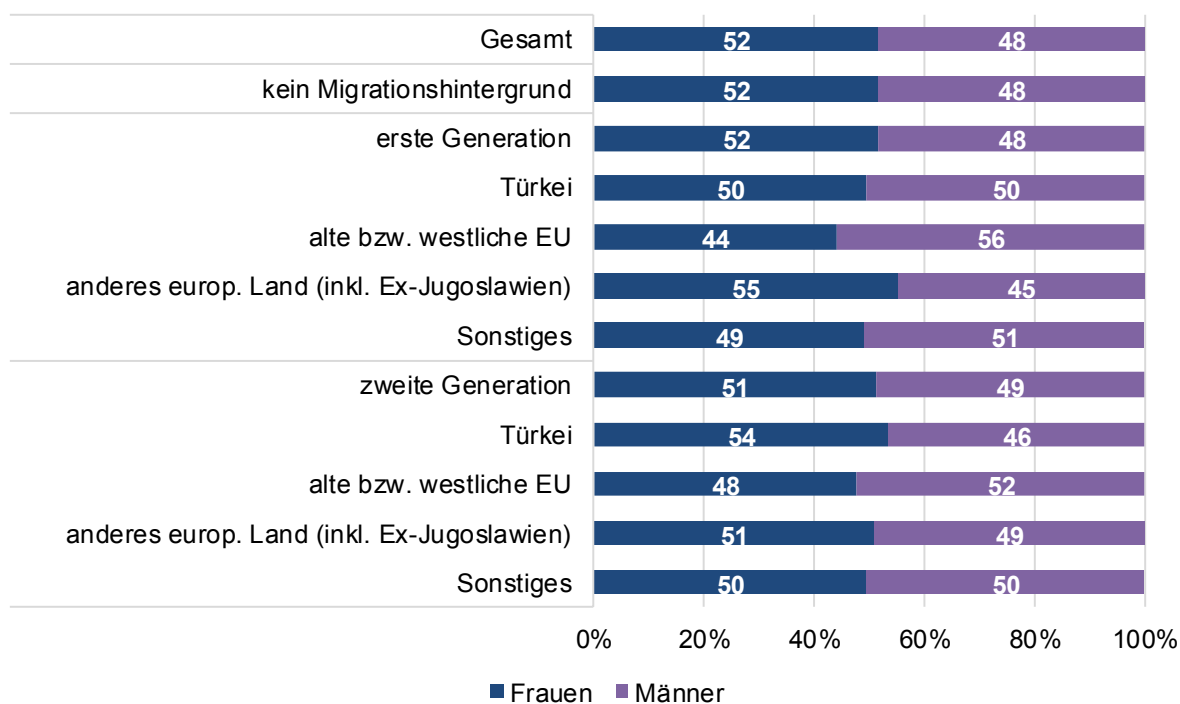
Mit Blick auf die *Geschlechtsverteilung* weicht die WLQ-Stichprobe bei mehreren Migrationsgruppen (z.B. Türkei erste Generation) etwas ab von der Geschlechtsverteilung im MZ-Wien (siehe Abb. 6 und Abb. 7). Mit Blick auf die *Alters- und Bildungsverteilung* ist zu beobachten, dass im Großen und Ganzen dieselben Tendenzen in beiden Stichproben vorliegen, aber auch hier sind kleinere und größere Abweichungen bei den verschiedenen Migrationsgruppen festzustellen (siehe Abb. 8 bis Abb. 11).

Abb. 6: Zusammensetzung der WLQ-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Geschlecht (in %)



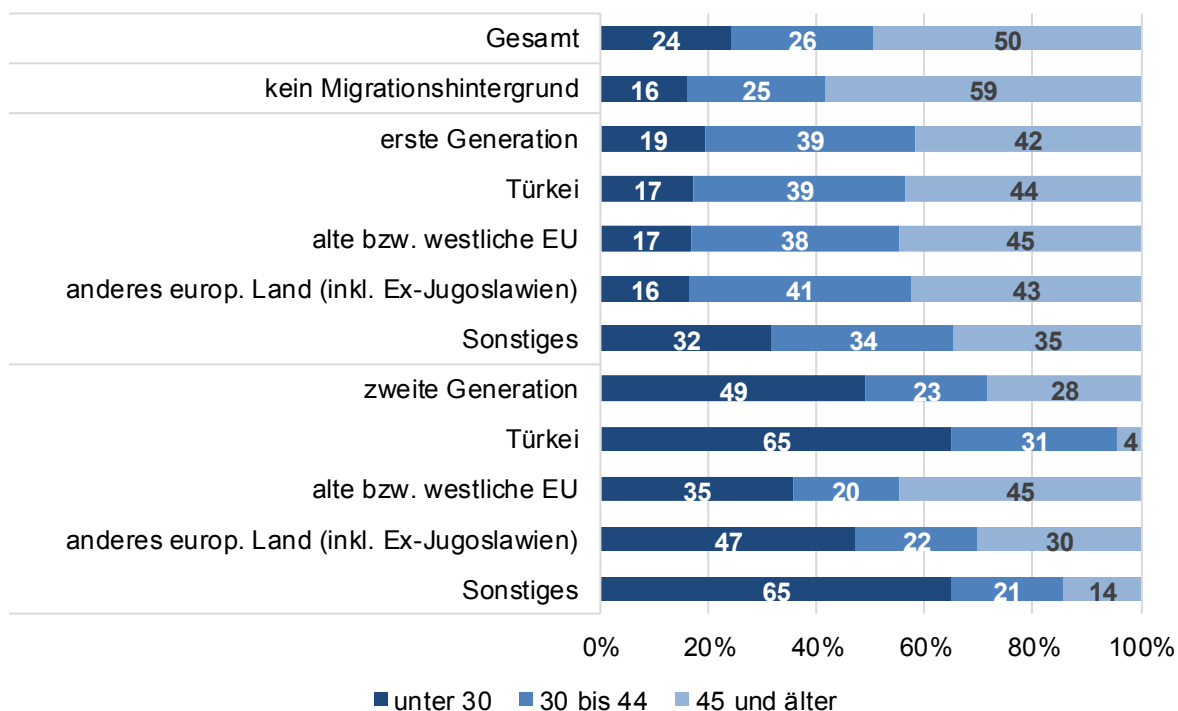
Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Abb. 7: Zusammensetzung der MZ-Wien-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Geschlecht (in %)



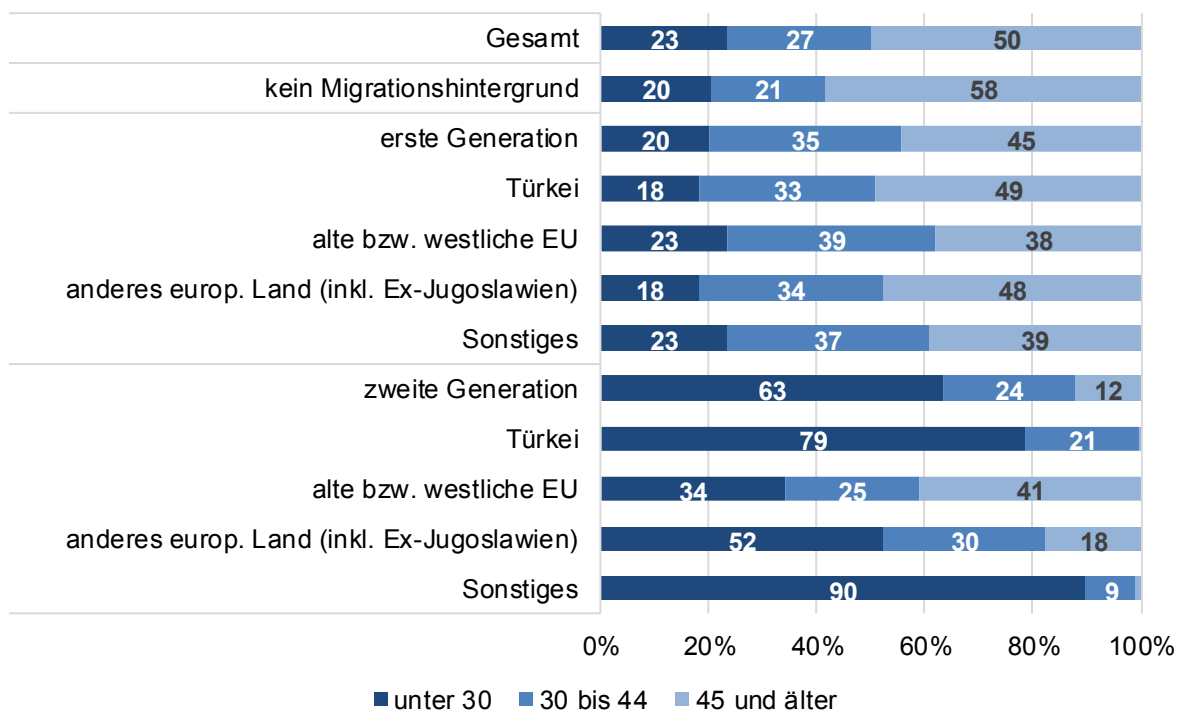
Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2018 (Wien); gewichtete Analysen; eigene Berechnungen.

Abb. 8: Zusammensetzung der WLQ-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Alter (in %)



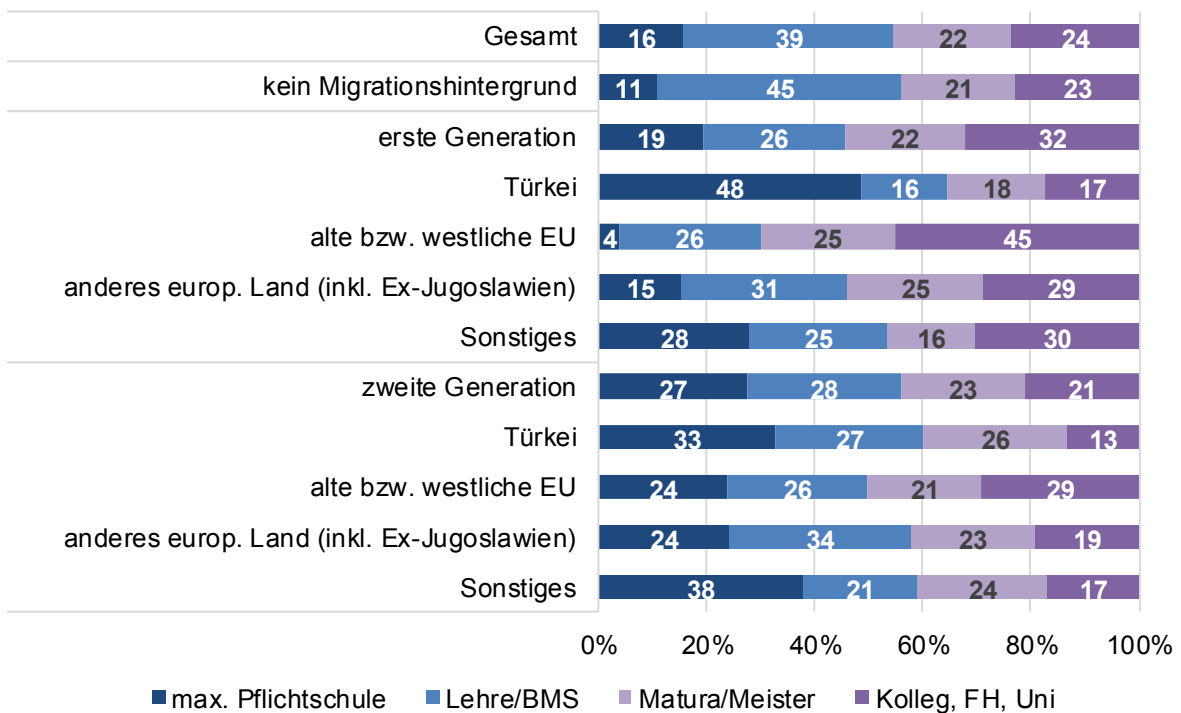
Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Abb. 9: Zusammensetzung der MZ-Wien-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Alter (in %)



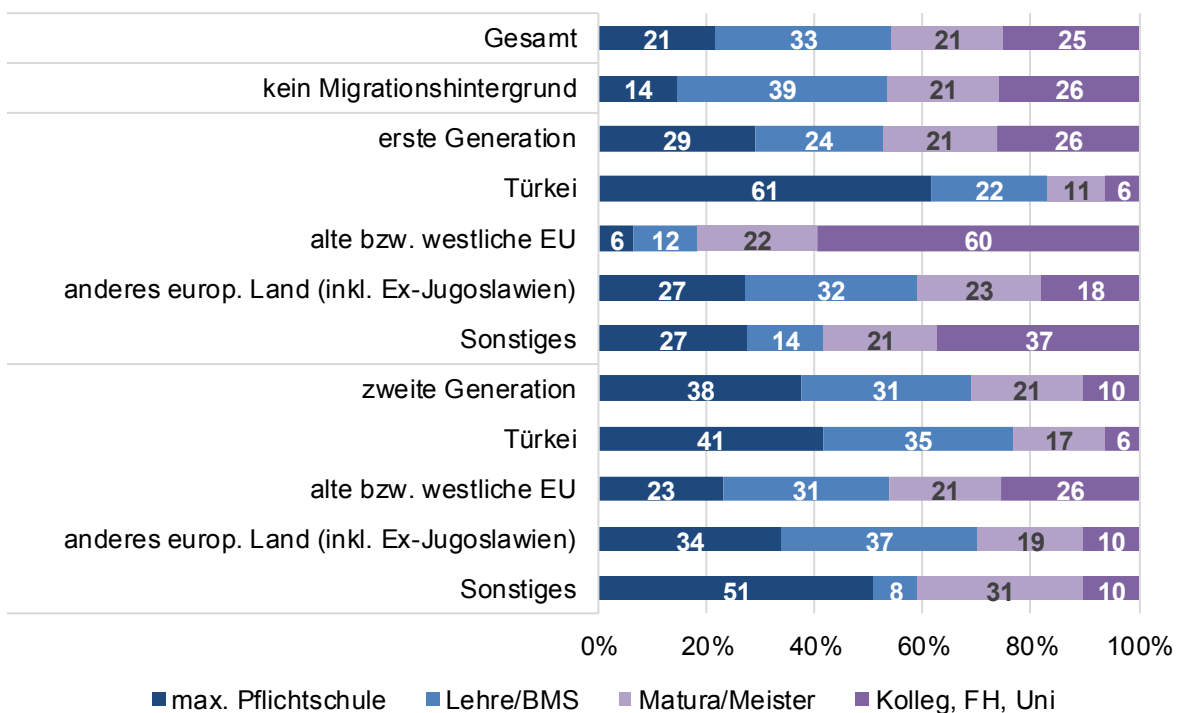
Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2018 (Wien); gewichtete Analysen; eigene Berechnungen.

Abb. 10: Zusammensetzung der WLQ-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Bildungsniveau (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Abb. 11: Zusammensetzung der MZ-Wien-Stichprobe nach Migrationshintergrund und soziodemographischen Merkmalen: Bildungsniveau (in %)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2018 (Wien); gewichtete Analysen; eigene Berechnungen.

2.2. Gesellschaftliche und politische Partizipation

Sozialkapital

Im Rahmen dieses zweiten Abschnitts befasst sich der Bericht nun mit der gesellschaftlichen und politischen Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in Wien. Zunächst wird der Blick auf die Frage gerichtet, inwiefern Migrantinnen und Migranten in ihren persönlichen sozialen Netzwerken auf Unterstützung zurückgreifen können, d.h. in welchem Umfang sie über Sozialkapital verfügen.³ Dabei werden verschiedene Dimensionen von sozialer Unterstützung bzw. Sozialkapital unterschieden (siehe Tab. 3), und zwar instrumentelle Unterstützung (die ersten beiden Fragen und die letzte Frage) sowie emotionale Unterstützung (die dritte Frage). Die einleitende Frage in diesem Frageblock lautet: „In bestimmten Situationen ist man auf Unterstützung angewiesen. Würden Sie in den folgenden Situationen Beistand oder Unterstützung von Personen aus Ihrem Umfeld erhalten, die nicht in Ihrem Haushalt wohnen?“. Der Fokus liegt also konkret auf den außerhäuslichen persönlichen Netzwerken. Bei der Beantwortung konnten die Befragten zwischen „ja“, „nein“ sowie „weiß nicht“ wählen. Im Folgenden werden die „ja“ versus „nein“ Anteile kontrastiert (die „weiß nicht“-Angaben wurden in diese Analyse nicht miteingezogen, um einen klaren Kontrast zu schaffen).

Die Befunde lassen erkennen, dass Personen ohne Migrationshintergrund in allen abgefragten Unterstützungsaspekten häufiger auf ihre persönlichen Netzwerke zugreifen können als Menschen mit Migrationshintergrund (siehe Tab. 4). Dies ist aus theoretischer Sicht auch zu erwarten da das Knüpfen von sozialen Beziehungen und somit der Aufbau von sozialem Kapital vor Ort Zeit verlangt und MigrantInnen durchschnittlich weniger Zeit in Österreich verbracht haben (auch generationell betrachtet). Ferner ist klar zu erkennen, dass Migrantinnen und Migranten der ersten Generation aus der Türkei über das geringste instrumentelle Sozialkapital verfügen. Beispielsweise können nur 64 Prozent dieser Personengruppe außerhalb ihres Haushalts Rat in einer ernsten persönlichen oder Familienangelegenheit einholen (bei Personen ohne Migrationshintergrund sind das vergleichsweise 80 Prozent der Befragten).

Die relativ schlechte Ausstattung der türkischen Migrationsgruppe mit instrumentellem Sozialkapital bestätigt sich auch weitgehend bei der zweiten Generation der Zugewanderten (mit Ausnahme der ersten Frage). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der emotionalen Unterstützungsdimension (dritte Frage), auch in dieser Hinsicht haben türkischstämmige Zugewanderte im Vergleich zu den anderen Gruppen ein geringeres Sozialkapital (Ausnahme „Sonstiges“ in der zweiten Generation die gleichauf liegen).

³ Der Begriff Sozialkapital kann unterschiedlich definiert werden. Der vorliegende Bericht verwendet diesen Begriff unter folgender Definition: Sozialkapital kann definiert werden als die Investition und den Nutzen von Ressourcen die in sozialen Beziehungen eingebettet sind für erwarteten Nutzen (Lin 1999a, 2000). Sozialkapital umfasst begrifflich (1) die Quantität und/oder Qualität von Ressourcen auf die ein Akteur (sei es ein Individuum oder Gruppe oder Gemeinschaft/Gemeinde) zugreifen oder die er/sie/es nutzen kann durch (2) seine/ihre/dessen Platzierung in einem sozialen Netzwerk (vgl. Lin 2000: 786).

Tab. 4: Die Verfügbarkeit von Unterstützungsnetzwerken (Sozialkapital) bei MigrantInnen und Personen ohne Migrationshintergrund („ja“ in %)⁴

		Wenn Sie krank sind und Hilfe im Haushalt benötigen.	Wenn Sie Rat in einer ernsten persönlichen oder Familienangelegenheit brauchen.	Wenn Sie niedergeschlagen sind und jemanden zum Reden brauchen.	Wenn ihr Kind krank ist und Sie arbeiten müssen. ¹
kein Migrationshintergrund		79	80	82	81
erste Generation	Türkei	67	64	66	68
	alte bzw. westliche EU	69	77	77	75
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	73	76	78	82
	Sonstiges	77	74	76	68
zweite Generation	Türkei	75	68	73	74
	alte bzw. westliche EU	80	76	81	86
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	74	75	77	76
	Sonstiges	75	77	73	92

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Grau unterlegt signifikante Unterschiede. Je dunkler der Grauton, desto höher die Signifikanz.¹ Nur Angaben von Personen die mit ihrem Kind unter 18 Jahren im selben Haushalt leben.

Instrumentelles Sozialkapital

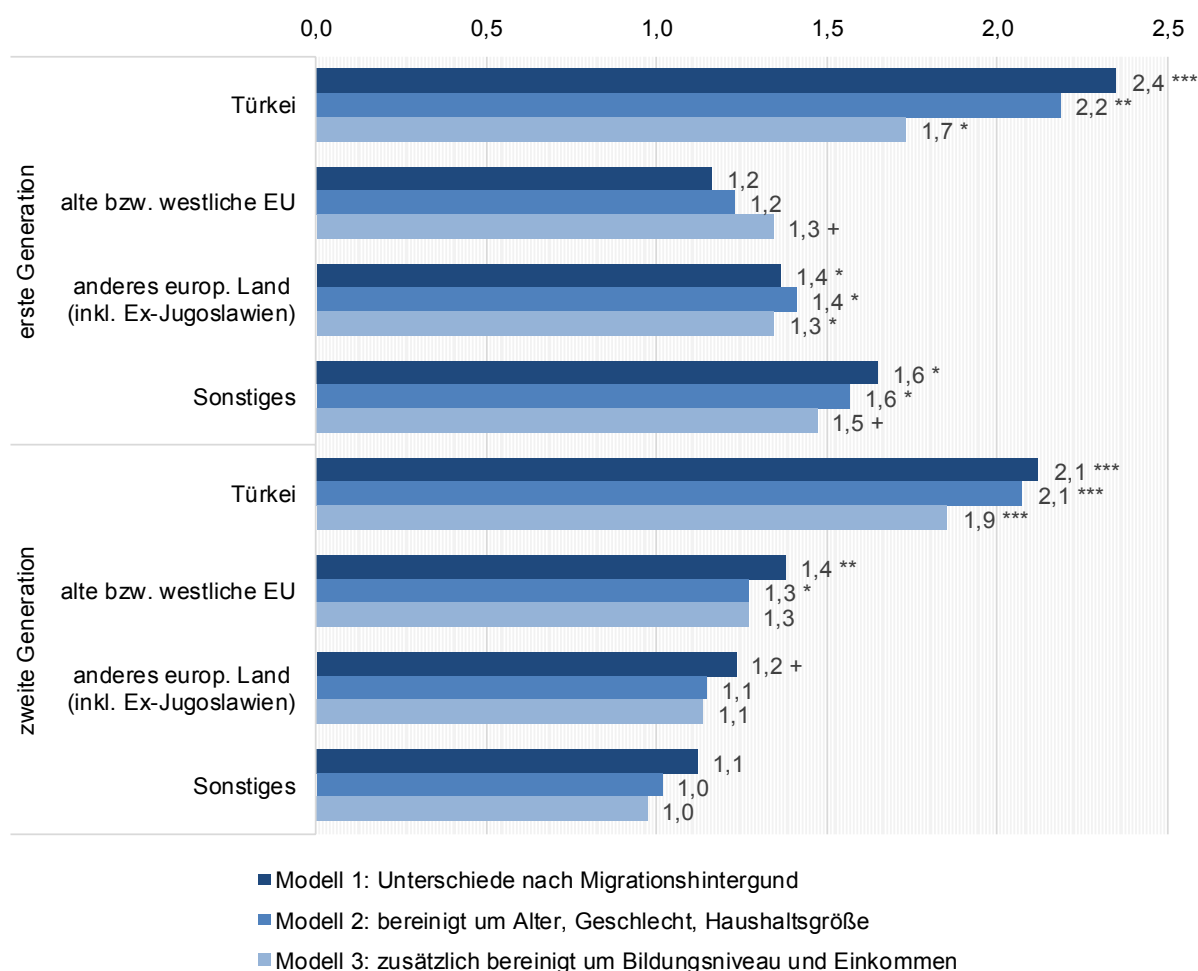
Vertiefend wird nun beleuchtet, inwiefern sich die Unterschiede zwischen den verschiedenen Migrationsgruppen in der Verfügbarkeit von instrumentellem Sozialkapital auch dann zeigen, wenn soziodemographische Unterschiede und für Unterschiede nach Bildungsniveau und Einkommen berücksichtigt wird. Für diese Analyse wurde eine multivariate logistische Regressionsanalyse berechnet die in mehreren Schritten diese weiteren Unterscheidungsmerkmale einfließen lässt (siehe Abb. 12).⁵ Die Regressionsanalyse reflektiert in Modell 1 bzw. den dunkelblauen Balken zunächst die bekannten Unterschiede aus Tab. 4. So haben zum Beispiel Migrantinnen und Migranten aus der Türkei ein besonders hohes Risiko über kein instrumentelles Sozialkapital zu verfügen im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund (Faktor 2,4 bzw. 2,1). Berücksichtigt man nun die soziodemographischen Unterschiede der jeweiligen Herkunftsgruppen in Alter, Geschlecht und Haushaltsgröße, dann

⁴ Für diese Analyse getrennt nach Geschlecht siehe Tab. **Fehler! Nur Hauptdokument** im Anhang.

⁵ Eine multivariate Regressionsanalyse gibt die „isolierten“ Einflüsse der einzelnen Variablen (Migrationshintergrund, Geschlecht, Bildung etc.) auf die abhängige Variable (in diesem Fall: die Verfügbarkeit von Sozialkapital) an, d.h. die Einflüsse nach Konstanthaltung der anderen Modellvariablen. Zum Beispiel berechnet Modell 2 im Unterschied zu Modell 1 die jeweiligen Herkunftsgruppenunterschiede in der Verfügbarkeit von Sozialkapital nach Konstanthaltung von Alter, d.h. es werden die jeweiligen Herkunftsgruppenunterschiede in der Verfügbarkeit von Sozialkapital (z.B. Türkei im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund) bei gleichem Alter der Herkunftsgruppen angegeben. Die angeführten Exp(B)-Koeffizienten lassen sich folgendermaßen interpretieren: Werte größer 1 bedeuten eine geringere Verfügbarkeit von Sozialkapital, Werte kleiner 1 eine höhere Verfügbarkeit als bei der jeweiligen Referenzgruppe.

zeigt sich, dass die Unterschiede bei den türkischen Migrantinnen und Migranten gegenüber den Personen ohne Migrationshintergrund etwas zurückgehen (vom Faktor 2,4 auf 2,2 bzw. - 8 Prozent). Die Unterschiede zwischen den türkischen Zuwanderern und den Personen ohne Migrationshintergrund gehen aber vor allem dann zurück, wenn für die soziale Lage oder Schicht in Modell 3 kontrolliert wird. Nun zeigt sich, dass türkische Zugewanderte nur mehr mit einer 1,7-mal so hohen Wahrscheinlichkeit zur Gruppe derjenigen gehören die über kein instrumentelles Sozialkapital verfügen (Differenz von Faktor 2,2 auf 1,7 bzw. - 23 Prozent bei der ersten Generation). Das bedeutet, dass die unterschiedliche Ausstattung der türkischen Zugewanderten mit instrumentellem Sozialkapital sehr stark auf ihre (schlechtere) soziale Lage zurückgeführt werden kann. Dennoch: Auch bei gleichen soziodemographischen Merkmalen und sozialer Lage bleibt ein Sozialkapital-Nachteil für diese und andere ethnische Gruppen bestehen.⁶

Abb. 12: Logistische Regression „Wenn Sie Rat in einer ernststen persönlichen oder Familienangelegenheit brauchen“ (instrumentelles Sozialkapital) (0=ja, 1=nein; Unterschiede zu Personen ohne Migrationshintergrund) (Odds Ratios)



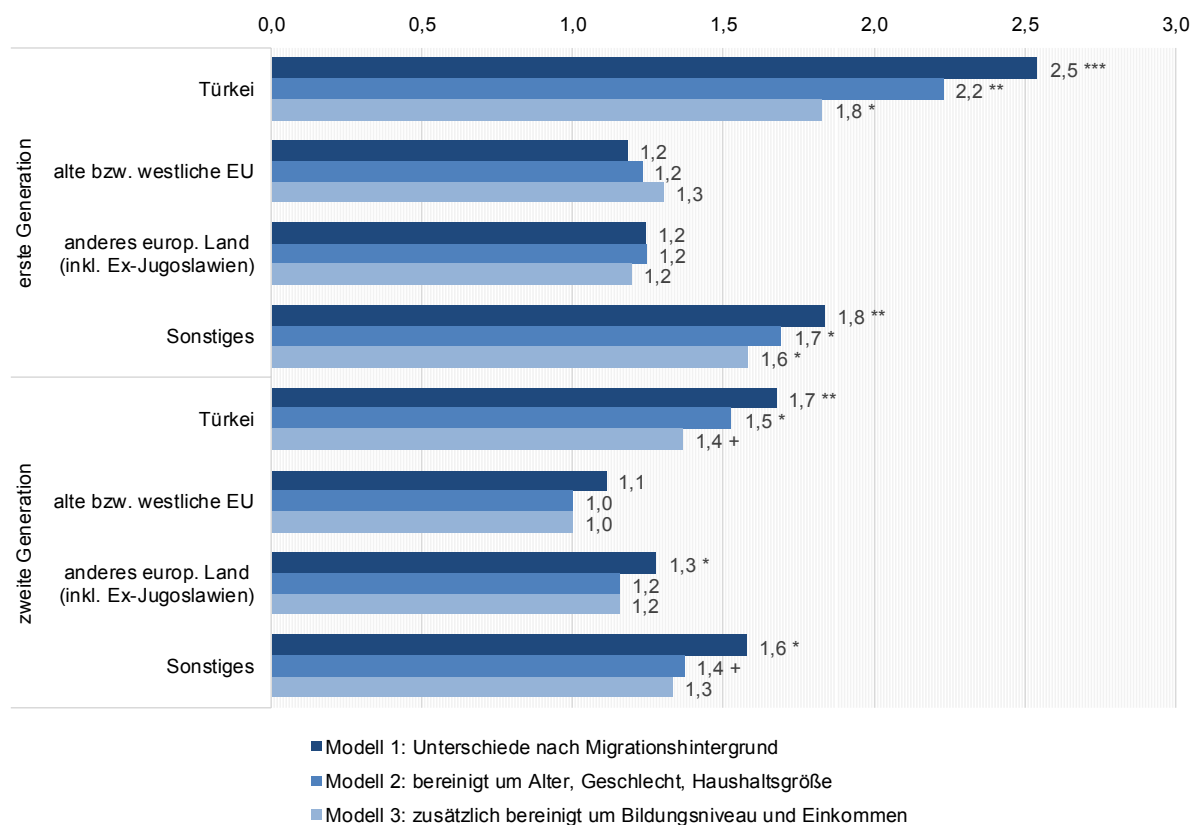
⁶ Die logistische Regressionsanalyse liefert abgesehen von den Befunden zu den Befragten mit türkischem Migrationshintergrund eine Reihe weiterer aufschlussreicher Resultate. Beispielsweise weisen Personen aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern (erste Generation) zunächst keine Unterschiede zu „Einheimischen“ auf. Wenn sie aber dieselben soziodemographischen Merkmale haben wie die „Einheimischen“, dann haben auch sie einen entsprechenden „Migrationsnachteil“.

Quelle: WLQ-Studie 2018; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: +p < 0,1; *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

Emotionales Sozialkapital

Es wurde nun auch untersucht, wie stark die Unterschiede zwischen den Migrationsgruppen und den Personen ohne Migrationshintergrund in der Verfügbarkeit von emotionalem Sozialkapital sind, wenn für soziodemographische Merkmale und die soziale Lage (in Form von Bildungsniveau und Einkommen) kontrolliert wird (siehe Abb. 13).

Abb. 13: Logistische Regression: „Wenn Sie niedergeschlagen sind und jemanden zum Reden brauchen.“ (emotionales Sozialkapital) (0=ja, 1=nein; Unterschiede zu Personen ohne Migrationshintergrund) (Odds Ratios)



Quelle: WLQ-Studie 2018; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: +p < 0,1; *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

Die dafür vorgenommenen Analysen zeigen, dass sich auch hier die Unterschiede verringern. Dieses Muster ist nur bei Menschen mit einem Migrationshintergrund aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern sowie mit einem anderen europäischen Land (für die erste Generation) nicht zu beobachten (diese unterscheiden sich auch unbereinigt kaum von den „Einheimischen“). Auch mit Bezug auf diese Dimension des Sozialkapitals ist festzustellen, dass ein Nachteil für türkische sowie sonstige (nur erste Generation) Migrantinnen und Migranten bestehen bleibt, wenn sie dieselben soziodemographischen und sozialstrukturellen Merkmale haben.

Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Aktivitäten

Im Rahmen der WLQ-Studie 2018 wurden die Wienerinnen und Wiener auch zu ihrer gesellschaftlichen und politischen Partizipation befragt. Konkret gefragt wurde: „Ich lese nun einige Möglichkeiten vor, sich aktiv einzubringen oder aktiv an der Lösung von Problemen mitzuwirken. Was davon haben Sie in den letzten drei Jahren gemacht?“ (geantwortet werden konnte mit „ja“ oder „nein“). Im Folgenden wird bei den verschiedenen Herkunftgruppen jeweils der Anteil an Personen die an der jeweiligen Aktivität in den letzten drei Jahren teilgenommen hat betrachtet (siehe Tab. 5).

Tab. 5: Gesellschaftliche und politische Partizipation nach Migrationshintergrund („in den letzten drei Jahren gemacht“ in %)

		Teilnahme an Gemeinschaftsaktivitäten in der Wohnumgebung (z.B. Nachbarschaftsfeste, organisierte Kultur- und Freizeitaktivitäten)	Teilnahme an einem Bürgerbeteiligungsangebot der Stadt Wien (z.B. der Gebietsbetreuung oder der Lokalen Agenda 21)	Mitarbeit in einer Partei, Bürgerinitiative oder sonstigen politischen Initiative	Ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen oder sonstigen Organisationen
kein Migrationshintergrund		31	12	11	31
erste Generation	Türkei	30	7	5	22
	alte bzw. westliche EU	41	14	12	34
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	34	13	9	21
	Sonstiges	30	14	10	37
zweite Generation	Türkei	34	22	20	34
	alte bzw. westliche EU	47	25	29	45
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	33	15	20	30
	Sonstiges	32	18	22	38

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Grau unterlegt signifikante Unterschiede. Je dunkler der Grauton, desto höher die Signifikanz.

Erneut werden Personen ohne Migrationshintergrund mit den verschiedenen Migrationgruppen verglichen und die Unterschiede auf ihre Verallgemeinerbarkeit (Signifikanz) geprüft. Mit Blick auf die signifikanten Unterschiede zu den Personen ohne Migrationshintergrund ist festzustellen, dass sich je nach Partizipationsaspekt unterschiedliche Gruppen von den „Einheimischen“ abheben. Für die erste Generation der Migrantinnen und Migranten zeigen sich fast keine signifikanten Unterschiede. Für die zweite Generation der Migrantinnen und Migranten offenbart sich hingegen sehr deutlich eine insgesamt etwas höhere ge-

sellschaftliche und politische Partizipation im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund.

Die Gruppe der Migrantinnen und Migranten aus den westlichen EU-Ländern ist in fast allen der abgefragten gesellschaftlichen und politischen Partizipationsformen die Vorreiter-Gruppe, deren zweite Generation hebt sich in fast allen Partizipationsbereichen signifikant von den Personen ohne Migrationshintergrund ab. Besonders stark ist dieser Unterschied, wenn es um die Mitarbeit in einer Partei, Bürgerinitiative oder sonstigen politischen Initiative geht. Hier haben gerade einmal 11 Prozent der „Einheimischen“ mit ja geantwortet, währenddessen es bei Menschen mit einem alten bzw. westlichen EU-Migrationshintergrund 29 Prozent sind.

Bemerkenswert ist auch, dass Menschen der zweiten Generation mit einem türkischen Migrationshintergrund, die in der Öffentlichkeit oftmals und undifferenziert als „integrationsunwillig“ und sozial segregiert dargestellt werden, signifikant häufiger gesellschaftlich und politisch partizipiert haben (bis auf ehrenamtliche Mitarbeit) als Personen ohne Migrationshintergrund. Warum Menschen mit Migrationshintergrund in Wien häufiger gesellschaftlich und politisch aktiv teilhaben als Menschen ohne Migrationshintergrund – in der zweiten Generation und zumindest anhand der hier betrachteten Aspekte – kann in diesem Bericht nicht vollständig beantwortet werden. Eine Ursache könnte sein, dass Migrantinnen und Migranten die hier betrachteten Formen der Vergemeinschaftung auch dazu verwenden neue (interethnische) soziale Kontakte zu knüpfen.

Das Kapitel zu Diversität und Integration versucht an einigen Stellen auch einen anderen Blick auf die zugewanderten Menschen in Wien zu werfen als über den Migrationshintergrund. In Tab. 6 wird daher das Augenmerk auf die Unterschiede in der gesellschaftlichen und politischen Partizipation nach Staatsbürgerschaft gerückt.

Tab. 6: Gesellschaftliche und politische Partizipation nach Staatsbürgerschaft („in den letzten drei Jahren gemacht“ in %)

	Teilnahme an Gemeinschaftsaktivitäten in der Wohnumgebung (z.B. Nachbarschaftsfeste, organisierte Kultur- und Freizeitaktivitäten)	Teilnahme an einem Bürgerbeteiligungsangebot der Stadt Wien (z.B. der Gebietsbetreuungen oder der Lokalen Agenda 21)	Mitarbeit in einer Partei, Bürgerinitiative oder sonstigen politischen Initiative	Ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen oder sonstigen Organisationen
Österreich	33	14	14	32
anderes EU-Land	40	15	16	33
anderes Land	27	11	7	23

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Grau unterlegt signifikante Unterschiede. Je dunkler der Grauton, desto höher die Signifikanz. Weitere Anmerkung: Die Gruppe der EFTA-Staaten umfasst nur sehr wenige Fälle (n = 11) und wird daher nicht dargestellt in der Grafik.

Es zeigt sich, dass nur bei zwei Aspekten signifikante Unterschiede zur Gruppe der Personen mit einer österreichischen Staatsbürgerschaft bestehen. Diese betreffen die vergleichsweise geringere Beteiligungsrates von sogenannten Drittstaatsangehörigen, also Personen die weder die österreichische Staatsbürgerschaft noch eine EU-Staatsbürgerschaft haben. Im Vergleich zu den Drittstaatsangehörigen ist festzustellen, dass die Österreicherinnen und

Österreicher doppelt so häufig in einer Partei, Bürgerinitiative oder sonstigen politischen Initiative mitarbeiten und dass die Österreicherinnen und Österreicher etwas öfter in Vereinen oder sonstigen Organisationen ehrenamtlich mitarbeiten.

Bei der Interpretation der Befunde zu den unterschiedlichen Partizipationsraten in Abhängigkeit von der Staatsbürgerschaft ist darauf hinzuweisen, dass in Wien Anfang des Jahres 2019 „29,5 % aller Wienerinnen und Wiener im wahlfähigen Alter ab 16 Jahren aufgrund einer fremden Staatsangehörigkeit von Gemeinderats-, Landtags- und Nationalratswahlen ausgeschlossen“ waren. Der Anteil der Wienerinnen und Wiener ab 16 Jahren ohne Wahlrecht auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene hat sich seit 2002 damit fast verdoppelt. Wien ist somit mit einem „steigenden Demokratiedefizit“ konfrontiert. Etwas besser gestellt sind die 13,2 Prozent der Wienerinnen und Wiener mit einer EU-Staatsbürgerschaft da sie im Unterschied zu Drittstaatsangehörigen an Wahlen auf der Bezirksebene teilnehmen dürfen (vgl. Boztepe et al. 2019: 21). Diese geringfügige Besserstellung oder anders gesagt geringere gesellschaftliche und politische Exklusion ist tendenziell auch in den Daten der WLQ-Studie zu erkennen insofern als Personen mit einer Staatsbürgerschaft aus einem anderen EU-Land keine signifikanten Unterschiede aufweisen zu den Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft bzw. ähnlich hohe Partizipationsraten aufweisen.

2.3. Einkommen und Lebensstandard

Schon in einigen klassischen Integrationstheorien (Chicago School, Milton Gordon) ist der Integrationsprozess von zugewanderten Menschen dann erfolgreich, wenn die ethnische Gruppenzugehörigkeit bzw. die damit verbundenen Unterschiede keine Rolle für die Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen sowie wirtschaftlichen Leben spielen, d.h. auch, dass keine Vorurteile und Diskriminierung mehr gegenüber ethnischen Gruppen existieren (vgl. Hans 2016, S. 29). Diese Sichtweise von Integration ist auch heute noch maßgebend in den Sozialwissenschaften. Eine wichtige Dimension, wo Differenzen in der gesellschaftlichen Teilhabe bestehen können, betrifft die materielle Ausstattung von Menschen. Die materiellen bzw. die finanziellen Differenzen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund werden im Folgenden anhand von „harten“ Sozialindikatoren in Form von diversen Armutsrisiken betrachtet wie sie anhand verschiedener Methoden der Armutsmessung berechnet werden können (vgl. Klocke 2000). Konkret wird im vorliegenden Teilbericht die Einkommensarmut, die finanzielle Deprivation (Deprivation mit Wohnraummangel und Deprivation ohne Wohnraummangel) sowie manifeste Armut beobachtet.

Methoden der Armutsmessung in diesem Teilbericht:

Folgende Methoden der Armutsmessung sind in diesem Teilbericht zum Einsatz gekommen: Einkommensarm sind alle Personen, die über weniger als 60% des nationalen Median des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens verfügen (die Einkommensarmut wird wie üblich auch als Armutsgefährdung bezeichnet).⁷ Finanziell depriviert sind alle Personen, die mindestens zwei Unterversorgungslagen aufweisen.⁸ Ein Mangel an Wohnraum besteht, wenn eine bestimmte Anzahl an Räumen beziehungsweise Wohnfläche pro Person unterschritten wird.⁹ Die Betroffenheit von finanziel-

⁷ Für die letzte WLQ-Welle von 2018 steht als aktuellster verfügbarer Referenzwert das Medianeinkommen aus 2017 zur Verfügung.

⁸ Unterversorgungslagen: Leistbarkeit von Kleidung, Urlaub, Heizung, Arzt- oder Zahnarztbesuchen, Freunde oder Verwandte einladen „oft gar nicht möglich“.

⁹ Beispielsweise gilt für einen Haushalt mit drei Personen folgendes: Unabhängig von der Anzahl der Zimmer liegt ein Mangel an Wohnraum vor, wenn die Wohnfläche 19m² pro Person unterschreitet; bei

ler Deprivation wird im Folgenden einmal mit und einmal ohne den Zusatzindikator „Wohnraum-mangel“ ausgewiesen, um zu beleuchten, ob es bei den verschiedenen Migrationsgruppen eine besondere Betroffenheit von einem Mangel an Wohnraum gibt. Ist ein Haushalt sowohl einkommensarm als auch finanziell depriviert, liegt manifeste Armut vor. In diesem Fall sind die Teilhabemöglichkeiten in besonderer Weise eingeschränkt. Als weitere Methode der Armutsmessung, wird die Frage herangezogen, wie man mit dem eigenen derzeitigen Haushaltseinkommen auskommt.

Die Ergebnisse zu den Armutsrissen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen ein klares Muster und den großen Stellenwert den das Merkmal Migrationshintergrund für den Lebensstandard hat (siehe Tab. 7). Erstens ist zu erkennen, dass Menschen ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu allen Zuwanderungsgruppen von den verschiedenen Armutsrissen am wenigsten betroffen sind. Eine Ausnahme bilden Befragte aus alten bzw. westlichen EU-Ländern. Sie schneiden ähnlich gut ab (erste Generation in allen Armutsdimensionen, zweite Generation teilweise) wie „Einheimische“. Zweitens fallen die Armutsrissen von Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund (und zwar sowohl in der ersten als auch zweiten Generation) am höchsten aus (einzige Ausnahme: Deprivation ohne Wohnraum-mangel in der ersten Generation). Auffällig stark ist die Betroffenheit von Einkommensarmut bei türkischstämmigen Zugewanderten der ersten Generation. 79 Prozent der türkischen Zugewanderten der ersten Generation und 58 Prozent der zweiten Generation sind einkommensarm. Es sind also deutlich mehr Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Wien von Einkommensarmut betroffen als nicht-betroffen. Anders ausgedrückt: Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (der ersten Generation) haben ein etwa drei Mal so hohes Armutsrisko als „Einheimische“. Besorgniserregend ist auch die manifeste Armutquote bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation, denn fast die Hälfte der Befragten mit einer türkischen Herkunft ist sowohl einkommensarm als auch finanziell depriviert. Die gesellschaftliche Teilhabe und somit die Lebensqualität der Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund ist daher im Durchschnitt besonders stark eingeschränkt. Ferner weisen die Befunde aus, dass die Betroffenheit von finanzieller Deprivation bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation besonders stark ansteigt, wenn der Mangel an Wohnraum berücksichtigt wird (und zwar von 12 auf 24 Prozent bzw. um 100 Prozent). Das bedeutet, dass die Betroffenheit von Wohnraum-mangel eine verhältnismäßig große Rolle unter den türkischen Zugewanderten spielt.

Tab. 7: Armutsrissen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich: Einkommensarmut, Deprivation und manifeste Armut (in %) ¹⁰

		Einkommensarmut (60% des Medianeinkommens)	Deprivation mit Wohnraum-mangel	Deprivation ohne Wohnraum-mangel (Frage 86)	Manifeste Armut
	kein Migrationshintergrund	24	10	9	9
erste Generation	Türkei	79	24	12	54
	alte bzw. westliche EU anderes europ. Land (inkl. Ex- Jugoslawien)	28	10	7	9
	Sonstiges	38	15	13	15
		47	20	16	26
zweite	Türkei	58	23	15	34

weniger als drei Zimmern liegt ein Mangel an Wohnraum vor, außer die Wohnfläche übersteigt 33m² pro Person.

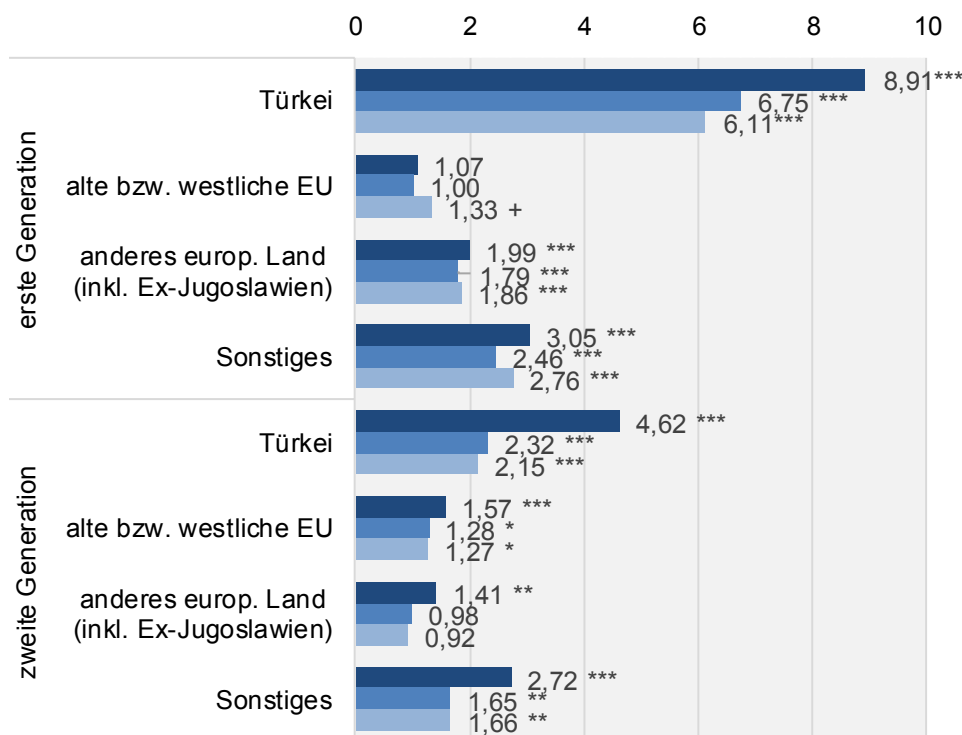
¹⁰ Für diese Analyse getrennt nach Geschlecht siehe Tab. **Fehler! Nur Hauptdokument** im Anhang.

Generation					
erste Generation	alte bzw. westliche EU	35	10	8	11
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	32	12	11	11
	Sonstiges	48	14	11	17

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Grau unterlegt signifikante Unterschiede. Je dunkler der Grauton, desto höher die Signifikanz.

Wie lassen sich die erheblichen Unterschiede in den Armutsrisiken zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund erklären? Um diese Frage zu bearbeiten, wurde eine logistische Regressionsanalyse durchgeführt die die Risiken für Einkommensarmut bei den verschiedenen Migrationsgruppen ausweist (siehe Abb. 14). Die angeführten Odds Ratios bzw. Chancenverhältnisse in Modell 1 spiegeln die Risiken für Einkommensarmut wieder die in Tab. 7 besprochen wurden. Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund weisen die größten Risiken für Einkommensarmut im Vergleich zu den „Einheimischen“ (Referenzgruppe) auf. Sie gehören in der ersten Generation mit einer fast 9-mal so hohen Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der einkommensarmen Personen. Abgesehen von Zugewanderten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern (erste Generation) findet man auch bei allen anderen Migrationsgruppen höhere Risiken für Einkommensarmut im Vergleich zu „Einheimischen“.

Abb. 14: Logistische Regression: Risiko von Einkommensarmut (0=nicht einkommensarm, 1=einkommensarm) (Odds Ratios)



- Modell 1: Unterschiede nach Migrationshintergrund
- Modell 2: bereinigt um Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße
- Modell 3: zusätzlich bereinigt um Bildungsniveau

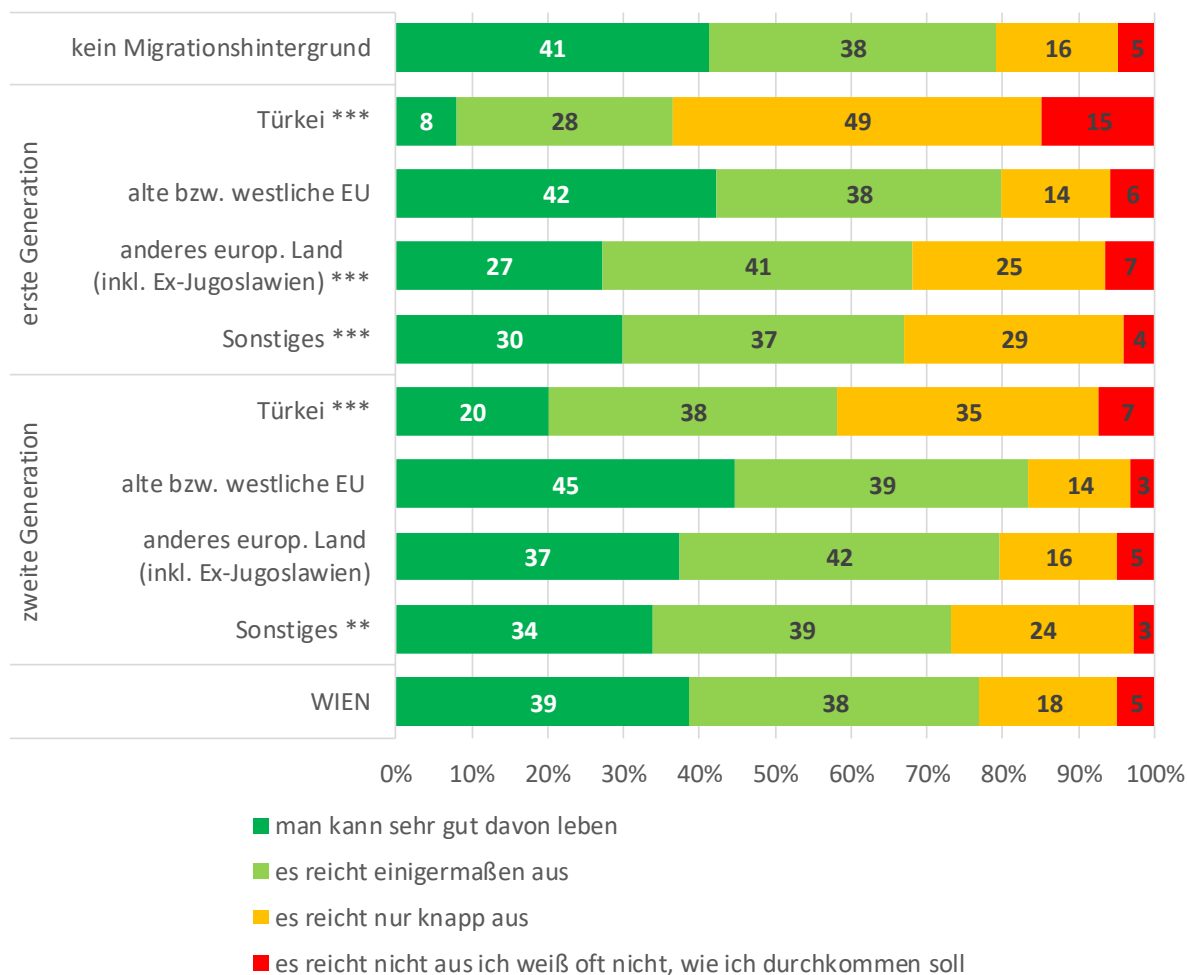
Quelle: WLQ-Studie 2018; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: +p < 0,1; *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001. Methode: logistische Regression; N = 6.177; Nagelkerkes R-Quadrat: Modell 1: 0,075; Modell 2: 0,129; Modell 3: 0,191.

Kontrolliert man nun für Alter, Geschlecht und Haushaltsgröße (Modell 2) sowie auch für den Schichtindikator Bildungsniveau (Modell 3), dann zeigt sich bei den Migrationsgruppen ein gewisser Rückgang der Gefährdungsrisiken. Das heißt, dass die unterschiedliche Zusammensetzung der Migrationsgruppen gegenüber den „Einheimischen“ in den soziodemographischen Merkmalen und dem Bildungsniveau einen gewissen Anteil der Armutrisiken erklärt. Migrantinnen und Migranten weisen also häufiger nachteilige Merkmale auf, sind also z.B. öfter geringer qualifiziert was sich dann in schlechten Einkommenswerten und letztlich höheren Armutrisiken niederschlägt. Allerdings sollte die Erklärungskraft der soziodemographischen Merkmale und des Bildungsniveaus als nicht zu stark eingeschätzt werden. Denn selbst wenn man Zugewanderte und „Einheimische“ mit identischen soziodemographischen Merkmalen und Bildungsniveaus vergleicht, bleiben bei fast allen Migrationsgruppen signifikant höhere Armutrisiken bestehen (wie etwa bei Zugewanderten aus einem anderen europäischen Land in der ersten Generation: Faktor 1,86). Und es gilt zu betonen, dass bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation im Vergleich zu „Einheimischen“ ein immer noch 6-mal höheres Armutrisiko vorhanden ist, wenn die Unterschiede nach Migrationshintergrund um diese anderen Merkmale bereinigt werden. Das bedeutet, dass auch andere Faktoren als diejenigen die hier einbezogen wurden, für die unterschiedlichen Armutrisiken verantwortlich sind (vorstellbar wären etwa die Branchenstruktur der Zugewanderten, aber auch Benachteiligungserfahrungen aufgrund der ethnischen Herkunft).¹¹

Die verschiedenen Methoden der Armutsmessung werden im Folgenden noch um die Methode bzw. Frage ergänzt, wie man mit dem eigenen derzeitigen Haushaltseinkommen auskommt (siehe Abb. 15). Die Befragten konnten zwischen vier verschiedenen Antwortkategorien wählen, die mit der in rot gefärbten Kategorie „es reicht nicht aus: ich weiß oft nicht, wie ich durchkommen soll“ auch eine finanzielle Notlage beinhalten. Auch bei dieser Betrachtungsweise von Armut zeigt sich klar, dass Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund den deutlich geringsten Lebensstandard aufweisen. Nur 36 Prozent (erste Generation) bzw. 58 Prozent (zweite Generation) der türkischen Zugewanderten kommen mit ihrem derzeitigen Haushaltseinkommen sehr gut oder einigermaßen aus. Der entsprechende Wert liegt bei „Einheimischen“ vergleichsweise bei 79 Prozent, für Wien Gesamt bei 77 Prozent. □bereinstimmend mit den bereits dargestellten Armutrisiken in Tab. 7 ist auch, dass es keine signifikanten Unterschiede von „Einheimischen“ zu Zugewanderten aus alten bzw. westlichen EU-Ländern gibt (erste und zweite Generation). Auch nach der Betrachtungsweise von Armut in Abb. 15 sind „Einheimische“ besser gestellt als (fast) alle anderen Zuwanderungsgruppen.

¹¹ Das finale Modell (Modell 3) erklärt 19,1 Prozent der Varianz der Risiken für Einkommensarmut. Auch dieser Wert zum Erklärungsbetrag des gesamten Modells unterstreicht, dass es noch andere Faktoren geben muss die die unterschiedlichen Risiken für Einkommensarmut erklären.

Abb. 15: „Wie kommen Sie mit Ihrem derzeitigen Haushalts-Einkommen aus?“. Unterschiede nach Migrationshintergrund (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

2.4. Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und allgemeine Lebenszufriedenheit

Allgemeine Befunde: Sind „Einheimische“ zufriedener als Menschen mit Migrationshintergrund?

Dieser Abschnitt wendet sich der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen sowie der allgemeinen Lebenszufriedenheit (Lebenssituation insgesamt) zu. Die Frage, wie zufrieden Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu jenen sind die keinen Migrationshintergrund haben, gewinnt in den letzten Jahren an zunehmender Bedeutung in der Forschung (vgl. Hendriks 2015, S. 7). So kann die Zufriedenheit auch als (subjektives) Maß für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft betrachtet werden. Die Befragten konnten in der WLQ-Studie 2018 ihre Zufriedenheit auf einer 5-stufigen Notenskala einordnen (1 = sehr zufrieden, bis 5 = gar nicht zufrieden). In der unten stehenden Tab. 8 werden die Anteile der Personen pro Herkunftsgruppe die die (sehr) guten Noten 1 oder 2 vergeben haben ausgewiesen.

Tab. 8: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und allgemeine Lebenszufriedenheit nach Migrationshintergrund (Note 1 und 2 in %; die Signifikanzen beziehen sich auf eine logistische Regression, siehe Anmerkung)¹²

		Gesundheitszustand?	hauptsächlichen Tätigkeit?	finanziellen Situation Ihres Haushaltes?	Zeit, die Sie für Freizeit-Aktivitäten haben (z. B. Kultur, Sport, Freunde treffen)?	familiären Situation?	Sozialkontakten?	Lern- und Weiterbildungsaktivitäten?	Lebenssituation insgesamt gesehen?
	kein Migrationshintergrund	73	76	65	70	83	81	58	80
erste Generation	Türkei	61	61	44	50	81	76	53	64
	alte bzw. westliche EU	81	78	65	70	83	79	59	83
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	75	72	59	60	79	76	57	74
	Sonstiges	74	69	52	58	71	68	58	67
zweite Generation	Türkei	71	67	48	53	68	71	50	68
	alte bzw. westliche EU	74	79	69	72	80	80	65	80
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	80	75	63	62	74	79	62	75
	Sonstiges	79	69	54	61	71	75	59	69

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Grau unterlegt signifikante Unterschiede. Je dunkler der Grauton, desto höher die Signifikanz.

Die statistischen Analysen geben zunächst einen mittlerweile recht etablierten Befund in der Forschung wieder, indem sich zeigt, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit von Menschen ohne Migrationshintergrund höher ist als jene von Menschen die einen Migrationshintergrund haben (Băltătescu 2014; Bartram 2011; Haindorfer 2019; Safi 2010). Dies zeigt sich sowohl für die erste als auch zweite Generation von Zugewanderten. Besonders stark ist die Lebenszufriedenheitsdifferenz zwischen den „Einheimischen“ und den türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten (- 16 Prozentpunkte in der ersten Generation).

Der Lebenszufriedenheitsvorsprung der „Einheimischen“ lässt sich im Großen und Ganzen auch in den verschiedenen Bereichszufriedenheiten feststellen, also in der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des eigenen Haushaltes oder in der Zufriedenheit mit der familiären

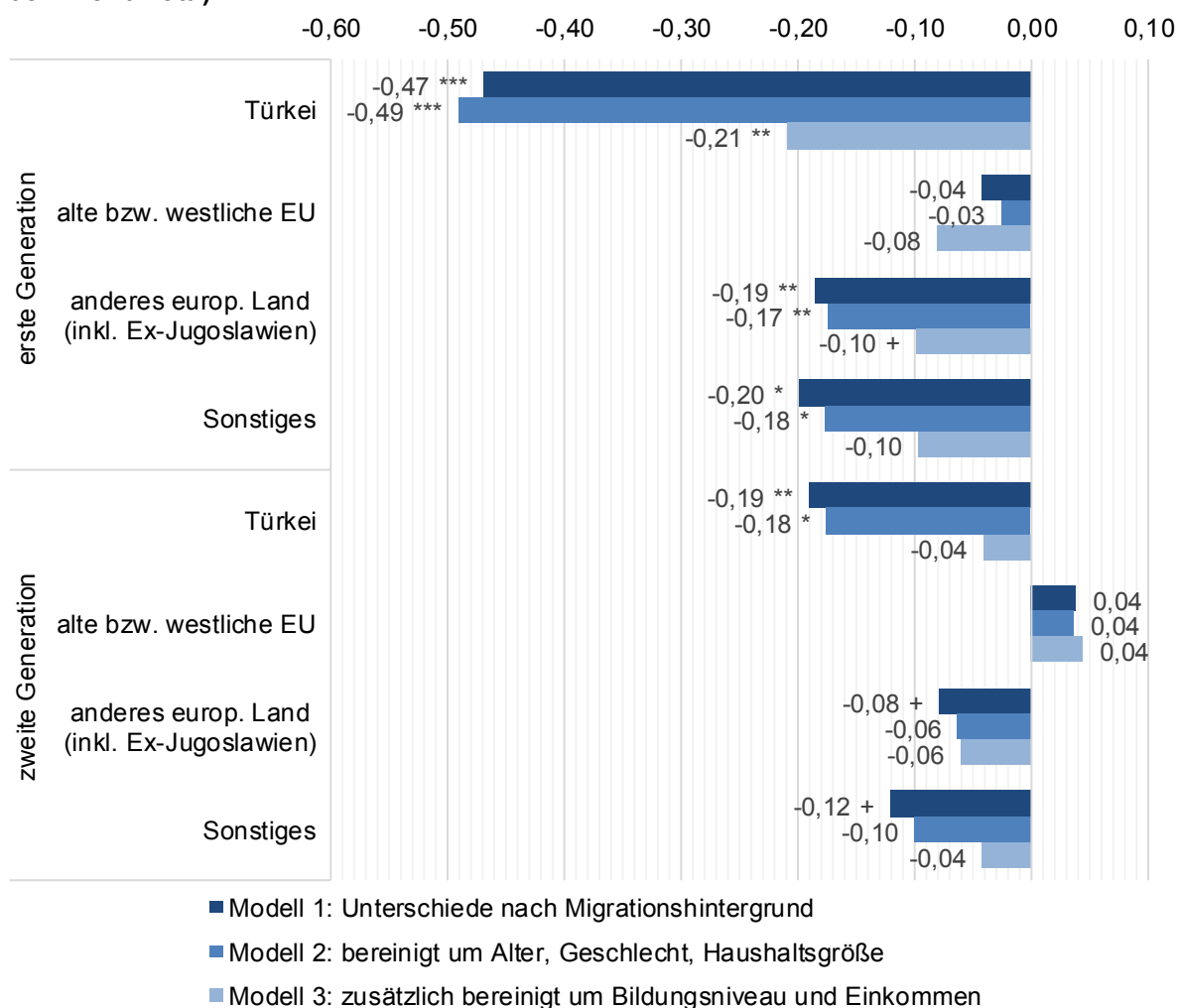
¹² Für diese Analyse getrennt nach Geschlecht siehe Tab. **Fehler! Nur Hauptdokument** im Anhang.

Situation. Nur in der Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand und den eigenen Lern- und Weiterbildungsaktivitäten sind Migrantinnen und Migranten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern, aus einem anderen europäischen Land sowie „Sonstiges“ teilweise (siehe Generationen) signifikant zufriedener als „Einheimische“.

Vertiefende Befunde: Was erklärt die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen den jeweiligen Migrationsgruppen und den „Einheimischen“?

Dieser Abschnitt wendet sich der Frage zu, wie die doch beträchtlichen Lebenszufriedenheitsunterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund erklärt werden können (siehe Abb. 16). Als Erklärungsfaktoren werden soziodemographische Merkmale (Alter, Geschlecht und Haushaltsgröße) sowie sozialstrukturelle Charakteristika (Bildungsniveau und Einkommen) herangezogen. Diese Frage wird mittels einer multivariaten linearen Regressionsanalyse die schrittweise aufgebaut ist (d.h. mehrere Modelle in denen jeweils bestimmte Variablen hinzugenommen werden) bearbeitet, um feststellen zu können, inwieweit die soziodemographischen und sozialstrukturellen Merkmale die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen den jeweiligen Migrationsgruppen und den „Einheimischen“ erklären können.

Abb. 16: Lineare Regression: Lebenszufriedenheit nach Migrationshintergrund (Regressionskoeffizient Beta)



Quelle: WLQ-Studie 2018; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: +p < 0,1; *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001. Methode: lineare Regression; N= 6.145; Korrigiertes R² = Modell 1: 0,043, Modell

2: 0,060; Modell 3: 0,144. Frage und Kodierung: Wie zufrieden sind sie mit ihrer Lebenssituation insgesamt gesehen; 1 = gar nicht zufrieden, bis 5 = sehr zufrieden, pos. Regressionskoeffizient = zufriedener, neg. Regressionskoeffizient = unzufriedener als Referenzgruppe (ohne Migrationshintergrund).

Die abgebildeten Regressionskoeffizienten bzw. die dunkelblauen Balken in Modell 1 reflektieren zunächst die bereits bekannten Lebenszufriedenheitsdifferenzen aus Tab. 8. Migrantinnen und Migranten aus der Türkei weisen demzufolge die größten Nachteile in der Lebenszufriedenheit gegenüber der Referenzgruppe von Personen ohne Migrationshintergrund auf. Relativierend muss an dieser Stelle aber auch gesagt werden, dass der Migrationshintergrund relativ wenig Varianz der Lebenszufriedenheit erklärt (das R^2 beträgt in Modell 1 gerade einmal 4,3 Prozent).

Lässt man nun soziodemographische Variablen in das Modell einfließen (Modell 2), dann zeigt sich für Zugewanderte der zweiten Generation aus einem anderen europäischen Land und „Sonstiges“, dass keine signifikanten Unterschiede zu den „Einheimischen“ mehr bestehen. Bei den Migrationsgruppen der ersten Generation ändert sich hingegen relativ wenig an den Lebenszufriedenheitsunterschieden zu den „Einheimischen“ (der Erklärungsbetrag des Modells beträgt nun zwar 6 Prozent, ist aber immer noch relativ gering).

Berücksichtigt man nun auch die soziale Lage der Befragten (Modell 3), d.h. vergleicht man die Lebenszufriedenheit zwischen den jeweiligen Migrationsgruppen mit den „Einheimischen“, wenn sie dieselben sozioökonomischen Merkmale aufweisen, dann zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheitsunterschiede bei einigen Migrationsgruppen (nochmal) niedriger ausfallen und statistisch insignifikant werden (bei „sonstigen“ Zugewanderten der ersten Generation sowie türkischen Zugewanderten der zweiten Generation). Bei einigen Migrationsgruppen bleiben aber auch dann die Lebenszufriedenheitsnachteile bestehen (erste Generation: türkische Zugewanderte, anderes europäisches Land). Bei mehreren Migrationsgruppen zeigt sich sehr deutlich, dass vor allem deren durchschnittliche (schlechtere) Ausstattung mit Bildung und Einkommen verantwortlich dafür ist, dass sie eine geringere Lebenszufriedenheit haben als „Einheimische“ (z.B. türkische Zugewanderte der ersten Generation). Abgesehen davon sollte erwähnt werden, dass der Beitrag der sozialstrukturellen Merkmale zur Erklärung der Varianz der Lebenszufriedenheit relativ hoch ist (das R^2 steigt in Modell 3 auf 14,4 Prozent).

2.5. Lebensstile, Werte, Religiosität und Sprachkompetenzen

Lebensstile

Erstmals in der Wiener Lebensqualitätsstudie ist es möglich, die Wiener Bevölkerung unter dem Gesichtspunkt ihrer Lebensstile zu betrachten. Insgesamt werden mit der „Wiener Lebensführungstypologie 2018“ zwölf verschiedene Lebensstile oder, anders gesagt, Lebensführungstypen unterschieden (siehe Tab. 9). Diese Typen spannen sich entlang der beiden Dimensionen Ausstattungsniveau und Biographische Route auf. Das Ausstattungsniveau wird zum Beispiel mit der Frage erhoben, ob man im eigenen Leben Wert auf Bescheidenheit legt, die Biographische Route zum Beispiel über die Frage, ob man oft den Drang hat, etwas Großartiges und Neues zu erleben. In beiden dieser Dimensionen geht es nicht – wie man vielleicht auf den ersten Blick vermutet – um die individuelle Verfügbarkeit von Ressourcen bzw. um das Alter. Stattdessen gemessen werden Einstellungen im eigenen Umgang mit Ressourcen (Ausstattungsniveau) sowie Einstellungen zur eigenen Biographie (Biographische Route). Zusammen ergeben diese Einstellungen die zwölf Lebensführungstypen.

pen, die auch als grundlegende, umfassende Typen der Alltagsorganisation verstanden werden können (Stelzer/Heyse 2016; Otte 2008).

Tab. 9: Typen der Lebensführung (Lebensstiltypen)

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	Gehoben-Konservative	Statusbewusst-Arrivierte	Leistungsbewusst-Intellektuelle	Reflexive Avantgardisten
Mittleres Ausstattungsniveau	Solide Konventionelle	Statusorientierte Bürgerliche	Bürgerlich-Leistungsorientierte	Expeditiv-Pragmatische
Niedriges Ausstattungsniveau	Limitiert-Traditionelle	Defensiv-Benachteiligte	Konsum-Materialisten	Jugendkulturell-Unterhaltungs-suchende

Quelle: Stelzer/Heyse 2016; eigene Darstellung.

Im Folgenden wird untersucht, wie sich die Personen ohne Migrationshintergrund (weiß in Tab. 10) von Personen mit türkischem Migrationshintergrund (erste Generation dunkelblau, zweite Generation hellblau) und Migrantinnen und Migranten aus Ex-Jugoslawien (erste Generation dunkelviolet, zweite Generation hellviolett) hinsichtlich ihres Lebensstils unterscheiden. Dafür wird beobachtet, wie sich die jeweiligen Herkunftsgruppen jeweils auf die 12 verschiedenen Lebensstiltypen verteilen. Mit Blick auf das Durchschnittsalter der Herkunftsgruppen gilt zu beachten, dass die erste Generation der Zugewanderten besser vergleichbar ist mit den „Einheimischen“ als die zweite Generation. Die Interpretation der Tab. 10 beschränkt sich daher auf die erste Generation der Zugewanderten. Insgesamt fallen die Unterschiede in der Besetzung der verschiedenen Lebensstiltypen relativ gering aus, d.h. es sind in allen der drei Vergleichsgruppen („Einheimische“ sowie türkische und ex-jugoslawische Zugewanderte der ersten Generation) relativ vergleichbare Anteile der einzelnen Lebensstiltypen zu finden. Nur bei wenigen Lebensstiltypen gibt es etwas größere und somit nennenswerte Abweichungen von den „Einheimischen“. Zum Beispiel sind die Gehoben-Konservativen, also die Personengruppe mit einem gehobenen kulturellen und ökonomischen Ausstattungsniveau und zugleich eher konservativer Einstellung, doppelt bzw. dreifach so stark besetzt von den „Einheimischen“ wie von den Zugewanderten (6 vs. 3 bzw. 2 Prozent). Oder: Fast drei Mal so viele Zugewanderte aus der Türkei sind Leistungsbewusst-Intellektuelle im Vergleich zu Österreicherinnen und Österreicher, ein Ergebnis, welches man, angesichts der oftmals negativen öffentlichen Zuschreibungen gegenüber türkischen Zugewanderten, nicht unbedingt erwarten würde.

Tab. 10: Migrationshintergrund und Lebensstile : Ein Vergleich zwischen „Einheimischen“, Zugewanderten aus der Türkei und Ex-Jugoslawien (in %)

	biographische Schließung	biographische Etablierung	biographische Konsolidierung	biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	Gehoben-Konservative	Statusbewusst-Arrivierte	Leistungsbewusst-Intellektuelle	Reflexive Avantgardisten
	6	6	8	11
Mittleres Ausstattungsniveau	Solide Konventionelle	Statusorientierte Bürgerliche	Bürgerlich-Leistungsorientierte	Expeditiv-Pragmatische
	10	9	10	10
niedriges Ausstattungsniveau	Limitiert-Traditionelle	Defensiv-Benachteiligte	Konsum-Materialisten	Jugendkulturell-Unterhaltungsorientierte
	13	8	6	5

6

7

13

7

7

8

9

7

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Anmerkung: Personen ohne Migrationshintergrund (weiß, n = 5.282), türkische Zugewanderte der ersten Generation (dunkelblau, n = 158), türkische Zugewanderte der zweiten Generation (hellblau, n = 287), ex-jugoslawische Zugewanderte der ersten Generation (dunkelviolet, n = 158), ex-jugoslawische Zugewanderte der zweiten Generation (hellviolet, n = 341).

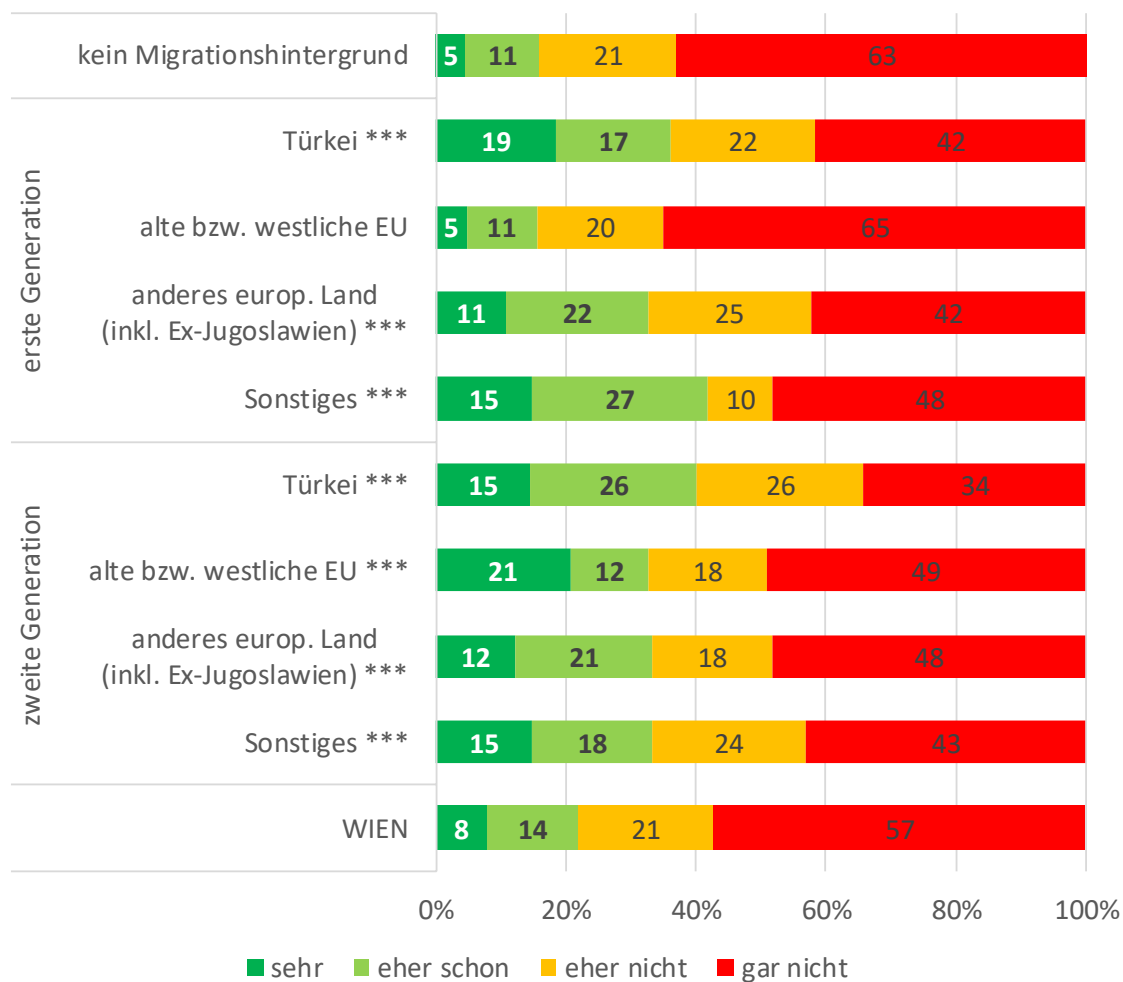
Werthaltungen

Der Fokus wird in diesem Abschnitt auf die Werthaltungen der „Einheimischen“ und der Menschen mit Migrationshintergrund gelegt und geprüft, inwiefern zwischen diesen Gruppen Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten (die in der öffentlichen Debatte oftmals vergessen werden) existieren. Die Unterschiede zwischen den „Einheimischen“ und den Zugewanderten werden erneut auf Signifikanz geprüft. Dieses Thema gewinnt in den Sozialwissenschaften zunehmend an Bedeutung und hat bislang vielfältige und dabei positive wie auch negative bzw. kritische Ergebnisse zu den Werthaltungen von Menschen mit Migrationshintergrund hervorgebracht (Koopmans 2017; Verwiebe et al. 2015; Verwiebe et al. 2019).

Im Rahmen der WLQ-Studie 2018 wurden mehrere wichtige Werthaltungen abgefragt, die durchaus brisante Themen ansprechen, und zwar (1) die geschlechtsspezifische Rollenverteilung (2) die Einstellungen zu Homophobie (d.h. die „Angst“ vor gleichgeschlechtlichen sexuellen Beziehungen), sowie (3) die Frage nach gleichen Rechten und Chancen für Zugewanderte. Ergänzend zu diesen Werthaltungen werden abschließend (4) die Bewertungen des Stadtwachstums analysiert.

Mit Blick auf die Werthaltungen zur geschlechtsspezifischen Rollenverteilung, ist festzustellen, dass die „Einheimischen“ der betreffenden Aussage am wenigsten zustimmen, also eine relativ progressive Sichtweise zu diesem Thema haben (siehe Abb. 17). Während die „Einheimischen“ nur eine Zustimmungquote von 16 Prozent erreichen, fallen die entsprechenden Quoten bei türkischen Zugewanderten mit 36 Prozent (erste Generation) und 41 Prozent (zweite Generation) vergleichsweise hoch aus. Die Unterschiede zu den „Einheimischen“ sind signifikant.

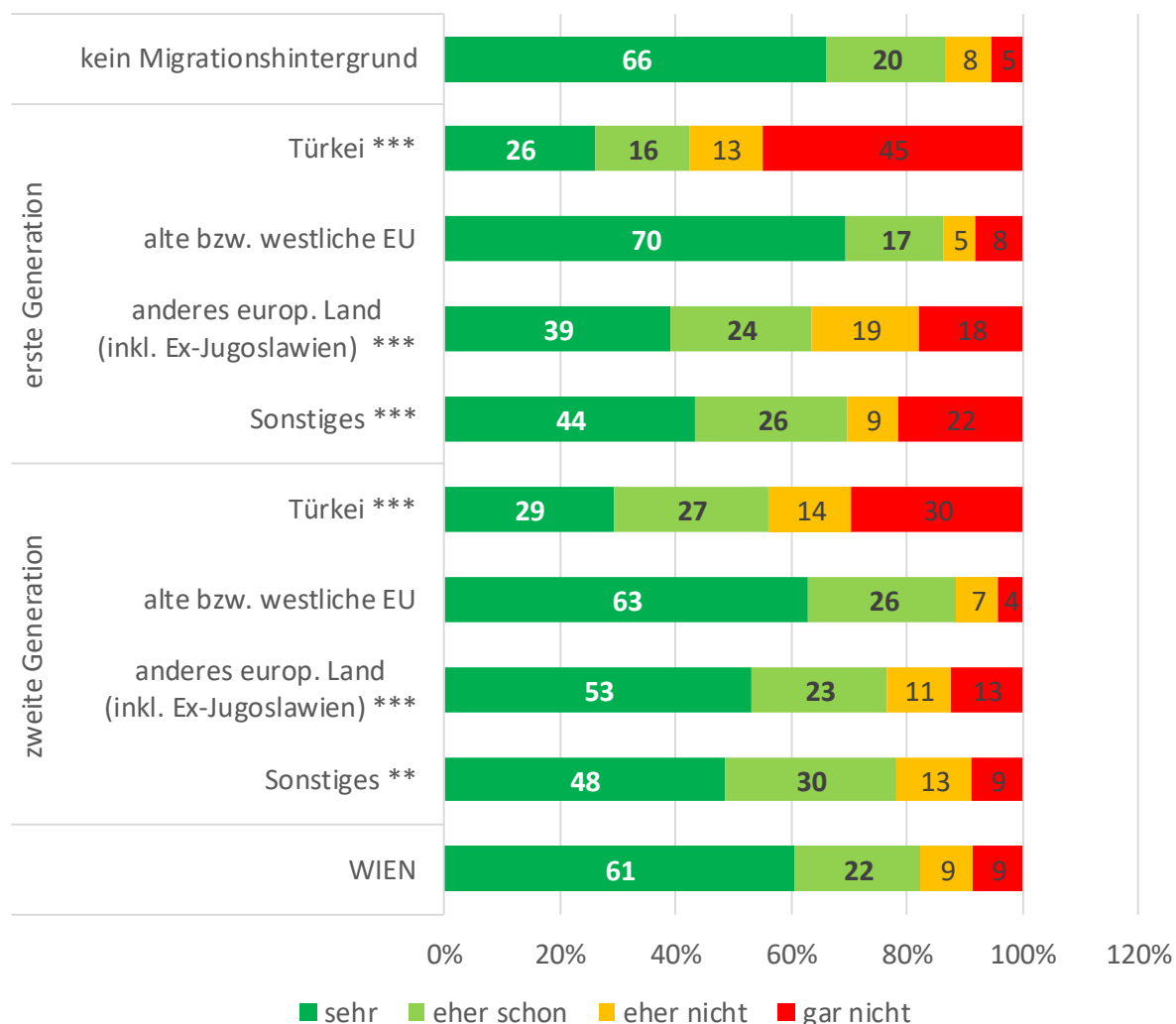
Abb. 17: „Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern“ (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

Hinsichtlich der Akzeptanz von sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen gleichen Geschlechts, sind Zugewanderte aus der Türkei am konservativsten eingestellt (siehe Abb. 18). Nur 42 Prozent dieser Gruppe (erste Generation) stimmen der Aussage zu, dass homosexuelle Beziehungen genauso in Ordnung sind wie heterosexuelle Beziehungen. Auch hier sind die „Einheimischen“ vergleichsweise am offensten (86 Prozent Zustimmungskquote). Nur Migrantinnen und Migranten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern unterscheiden sich nicht signifikant von den Personen ohne Migrationshintergrund, denken diesbezüglich also ähnlich liberal. Dem muss aber hinzugefügt werden, dass auch die „Einheimischen“ sowie die Zugewanderten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern einen Anteil von 11-12 Prozent an Personen haben der homosexuellen Beziehungen (eher) negativ gegenübersteht. Der Gesamtwert für Wien liegt bei 83 Prozent Zustimmung, ist also hoch ausgeprägt.

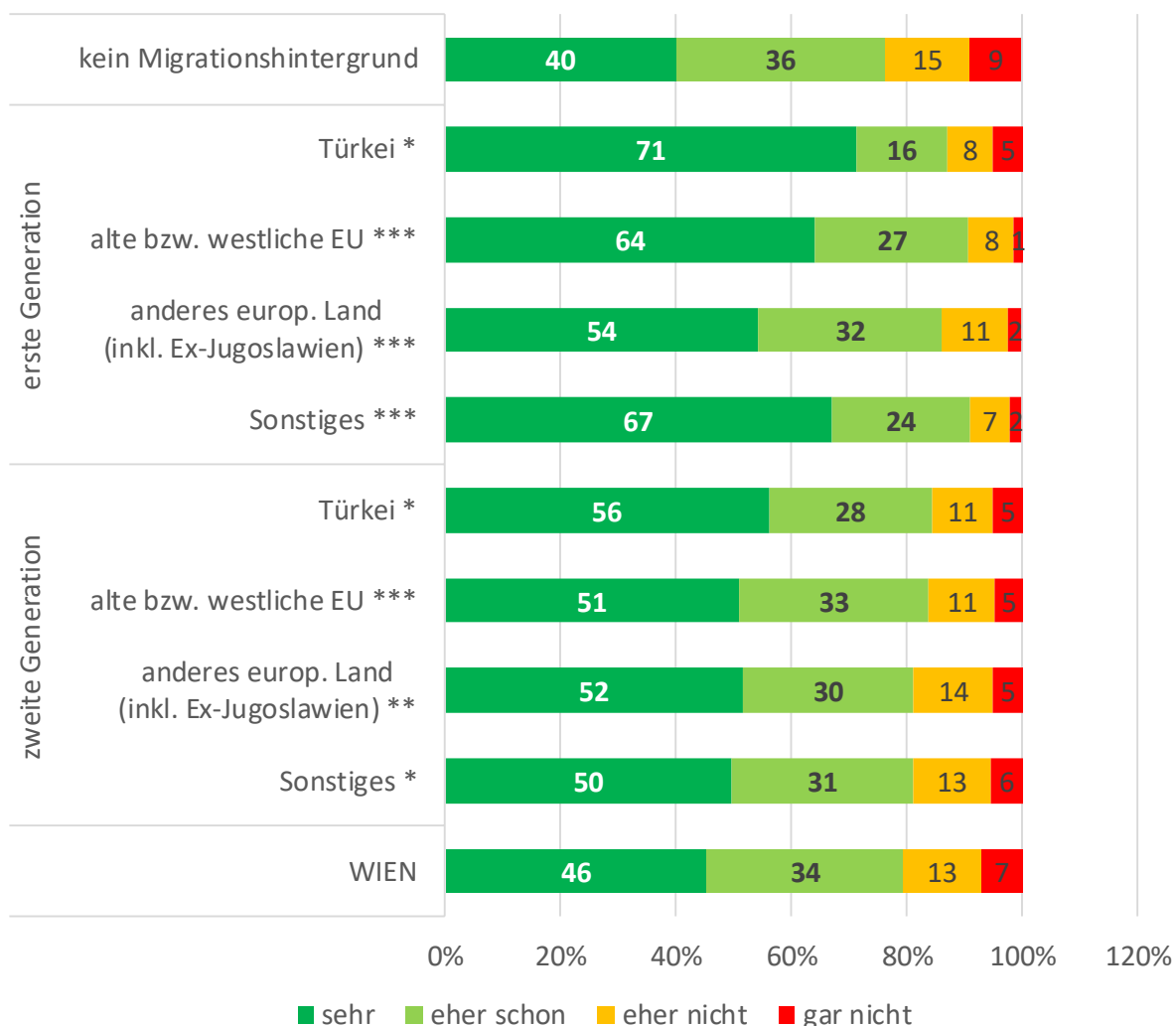
Abb. 18: „Sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen gleichen Geschlechts sind genauso in Ordnung wie jene zwischen Erwachsenen unterschiedlichen Geschlechts“ (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

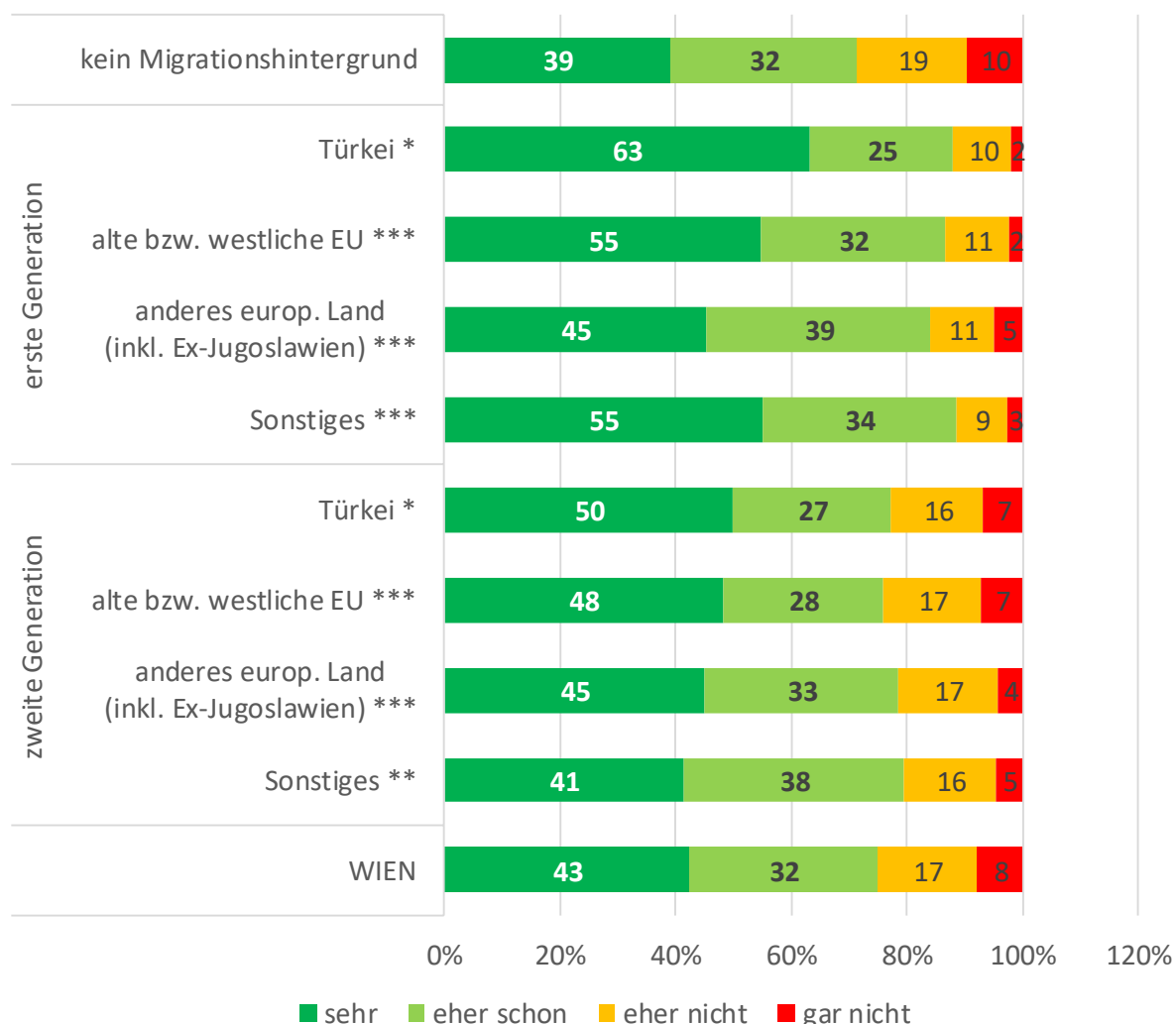
Bei der Frage, ob Zugewanderte (die seit langem in Wien leben), auch die gleichen Rechte und Chancen bekommen sollen, zeigt sich, dass dies von MigrantInnen (und zwar von allen der betrachteten Herkunftsgruppen) signifikant etwas mehr befürwortet wird (siehe Abb. 19). Die vermutlich in vielen Fällen eigene Betroffenheit sowie die Migrationserfahrung (und zwar insbesondere Benachteiligungserfahrungen) scheinen zu einem größeren Zuspruch zu diesem Thema zu führen. Sowohl mit Blick auf die erste als auch zweite Generation der Migrationsgruppen haben Migrantinnen und Migranten aus der Türkei der Aussage besonders stark zugestimmt (siehe die „sehr“-Angaben).

Abb. 19: „Viele zugewanderte Menschen leben seit langem in Wien, daher sollen sie auch gleiche Rechte und Chancen bekommen“ (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

Abschließend wird der Blick auf die Frage gerichtet, wie das Stadtwachstum von der Wiener Stadtbevölkerung in Abhängigkeit des Migrationshintergrunds beurteilt wird (siehe Abb. 20). Dabei zeigt sich, dass das Stadtwachstum von Menschen mit Migrationshintergrund allesamt besser bewertet wird als von Menschen ohne Migrationshintergrund. Tendenziell wird das Stadtwachstum von Zugewanderten der zweiten Generation etwas weniger positiv gesehen als von der ersten Generation, ein interessanter Generationen- bzw. Altersunterschied. Der Gesamtwert für Wien liegt bei einer Zustimmungsquote von 75 Prozent.

Abb. 20: „Dass Wien eine wachsende Stadt ist, sehe ich grundsätzlich positiv“ (in %)

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

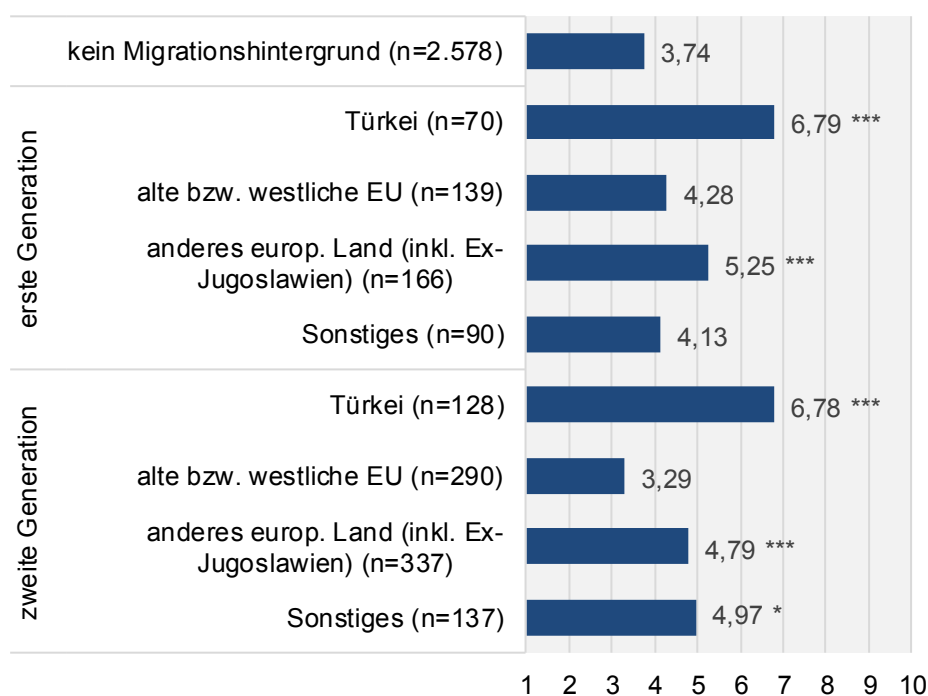
Religiosität

Dieser Abschnitt beschäftigt sich nun mit der Religiosität der Wienerinnen und Wiener mit und ohne Migrationshintergrund. Dieses Thema ist wichtig, denn die Religion kann förderlich aber auch hinderlich für eine gelungene Integration sein. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht kann Religion für Menschen mit Migrationshintergrund sehr unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen haben. Je nach den Migrationsmotiven, der kulturellen Differenz zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland, den Lebensbedingungen, die die Zugewanderten im neuen Land vorfinden und anderen Faktoren hat die Religion eine größere oder geringere Bedeutung für die Bewahrung der persönlichen Identität und für den Aufbau eines neuen sozialen Umfelds. Je nach diesen Umständen, kann eine religiöse Lebensführung die Integration in das Aufnahmeland erleichtern oder erschweren (vgl. Höllinger/Polak 2019, S. 196).

Um die Frage zu bearbeiten, wie religiös Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu „Einheimischen“ (Referenzgruppe) sind werden im Folgenden deren durchschnittliche Religiosität, die auf einer Selbsteinschätzung basiert, verglichen. Konkret gefragt wurden die Wienerinnen und Wiener im Rahmen der WLQ-Studie 2018, für wie religiös sie sich selbst

einstufen würden: „Abgesehen davon, ob Sie einer bestimmten Religion angehören, für wie religiös würden Sie sich einstufen? 1 bedeutet überhaupt nicht religiös, 10 bedeutet sehr religiös.“ Die Analysen weisen aus, dass Menschen ohne Migrationshintergrund mit einem Mittelwert von 3,74 relativ wenig religiös sind. Zu Menschen mit einem Migrationshintergrund aus alten bzw. westlichen EU-Ländern sowie sonstigen Ländern (nur erste Generation) besteht kein signifikanter Unterschied. Alle anderen Migrationsgruppen stufen sich selbst durchschnittlich religiöser ein als Menschen ohne Migrationshintergrund. Besonders religiös sind türkischstämmige Migrantinnen und Migranten mit Mittelwerten zwischen 6,79 (erste Generation) und 6,78 (zweite Generation). Keine andere Gruppe liegt über dem Skalenmittelpunkt von 5,5.

Abb. 21: Religiosität nach Migrationshintergrund (Mittelwerte : 1 = überhaupt nicht religiös, 10 = sehr religiös)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Tests auf signifikante Unterschiede nach Migrationshintergrund (Referenzgruppe: kein Migrationshintergrund); Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

Die WLQ-Studie 2018 hat auch die Religions- bzw. Glaubensgemeinschaft (= im Folgenden nur Religionsgemeinschaft genannt) der Befragten erhoben. Dabei ist folgendes Bild zu erkennen: 50 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund zählen sich selbst der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft zu und 42 Prozent sind ohne Bekenntnis. Sehr homogen hinsichtlich der eigenen Religionsgemeinschaft sind auch Migrantinnen und Migranten aus der Türkei sowie Zugewanderte aus alten bzw. westlichen EU-Ländern. 87 Prozent der türkischen Zugewanderten (der ersten Generation) sehen sich selbst als muslimisch, nur 14 Prozent sind ohne Bekenntnis. 31 Prozent der Migrantinnen und Migranten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern sind römisch-katholisch, 48 Prozent ohne Bekenntnis. Betrachtet man die anderen Migrationsgruppen ist eine größere Heterogenität in deren Religionsgemeinschaft zu erkennen. Zum Beispiel sind unter Zugewanderten aus einem anderen europäischen Land (inkl. Ex-Jugoslawien) (erste Generation) 35 Prozent orthodox (serbisch, griechisch, russisch), 21 Prozent römisch-katholisch und 26 Prozent ohne Bekenntnis.

Tab. 11: Religions- bzw. Glaubensgemeinschaft nach Migrationshintergrund in Wien (in %)

		römisch-katholisch	evangelisch	orthodox (serbisch, griechisch, russisch etc.)	andere christliche Religion	muslimisch	jüdisch	andere Religion	ohne Bekenntnis
kein Migrationshintergrund		50	5	0	1	1	0	1	42
erste Generation	Türkei	0	0	0	0	87	0	0	14
	alte bzw. westliche EU	31	10	4	4	2	1	1	48
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	21	6	35	1	9	2	2	26
	Sonstiges	17	2	5	5	27	5	11	28
zweite Generation	Türkei	1	1	4	4	78	2	1	10
	alte bzw. westliche EU	45	13	5	3	3	1	1	30
	anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	25	6	24	4	9	2	3	28
	Sonstiges	30	5	1	4	23	1	6	31
WIEN		41	6	5	2	7	1	2	37

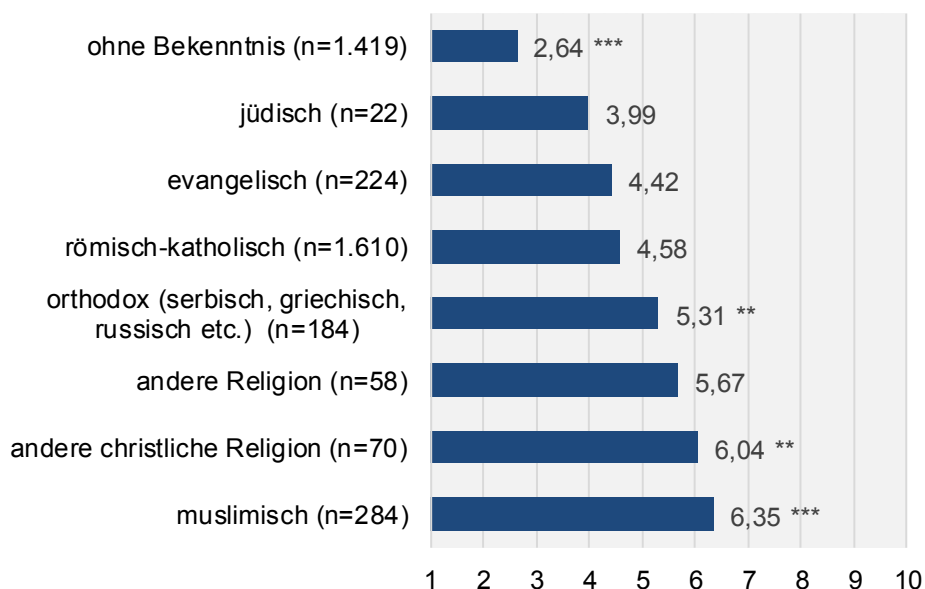
Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Mit dem Wissen um die durchschnittliche Religiosität bei den verschiedenen Herkunftsgruppen sowie deren typische Religionsgemeinschaft wird nun auch untersucht, wie sich die durchschnittliche Religiosität nach Religionsgemeinschaft gestaltet. Als Referenzgruppe wurden die römisch-katholisch Befragten definiert, d.h. es wird folglich ermittelt, ob die Unterschiede in der durchschnittlichen Religiosität zu dieser Gruppe statistisch signifikant sind.¹³ Folgende signifikante Unterschiede sind zu beobachten: Römisch-katholisch Befragte sind mit einer durchschnittlichen Religiosität von 4,58 signifikant religiöser als Befragte ohne Bekenntnis (2,64). Demgegenüber sind orthodoxe Befragte (5,31) sowie Personen mit einer anderen christlichen Religion (6,04) und muslimische Befragte (6,35) signifikant religiöser.¹⁴

¹³ Wir haben die römisch-katholisch Befragten deswegen als Referenzgruppe definiert, weil sie unter Personen ohne Migrationshintergrund relativ stark vertreten sind.

¹⁴ Dass – mit Blick auf die vorhandenen signifikanten Differenzen – der Unterschied zu Befragten mit einer anderen Religion (5,67) statistisch nicht signifikant ist, liegt an der vergleichsweise geringen Fallzahl dieser Gruppe.

Abb. 22: Religiosität nach Religions- bzw. Glaubensgemeinschaft (Mittelwerte: 1 = überhaupt nicht religiös, 10 = sehr religiös)



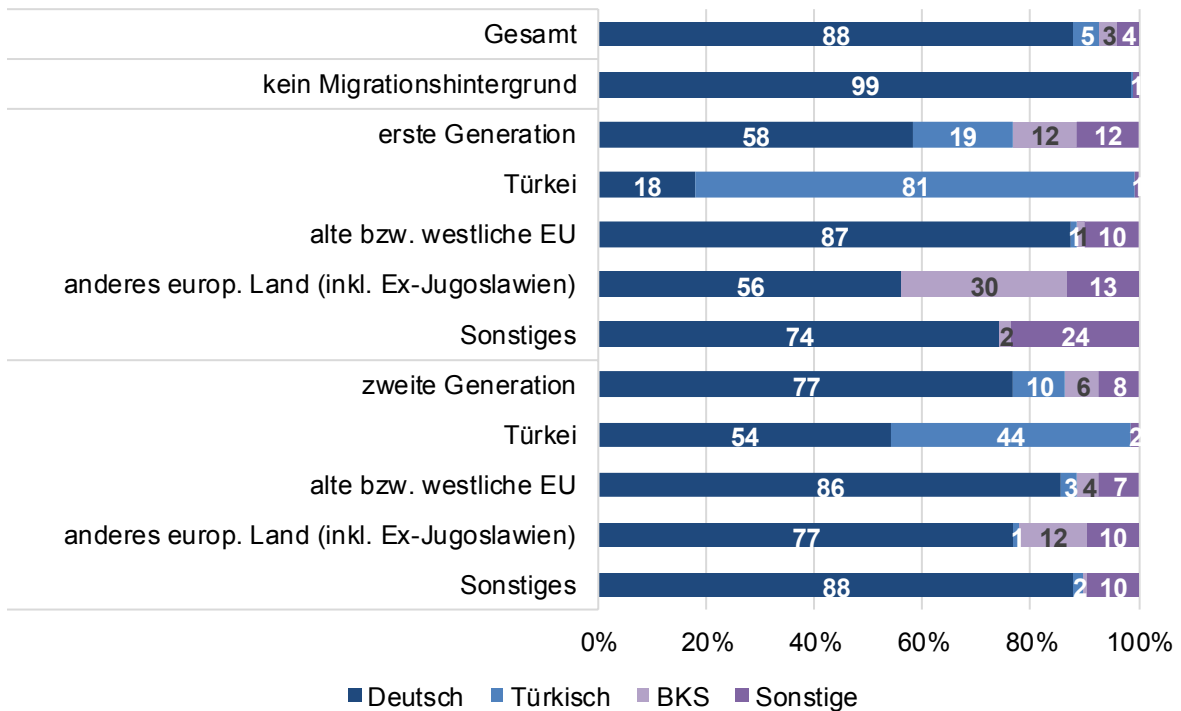
Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

2.6. Sprachkompetenzen der Personen mit Migrationshintergrund

Dieser Abschnitt widmet sich einem weiteren wichtigen Thema der Migrations- und Integrationsforschung, nämlich den Sprachkompetenzen von Personen mit Migrationshintergrund. Sprachkenntnisse sind zweifellos eine zentrale Ressource für die Migration und die Integration von Migrantinnen und Migranten (Dustmann/Fabrizi 2003; Esser 2009).

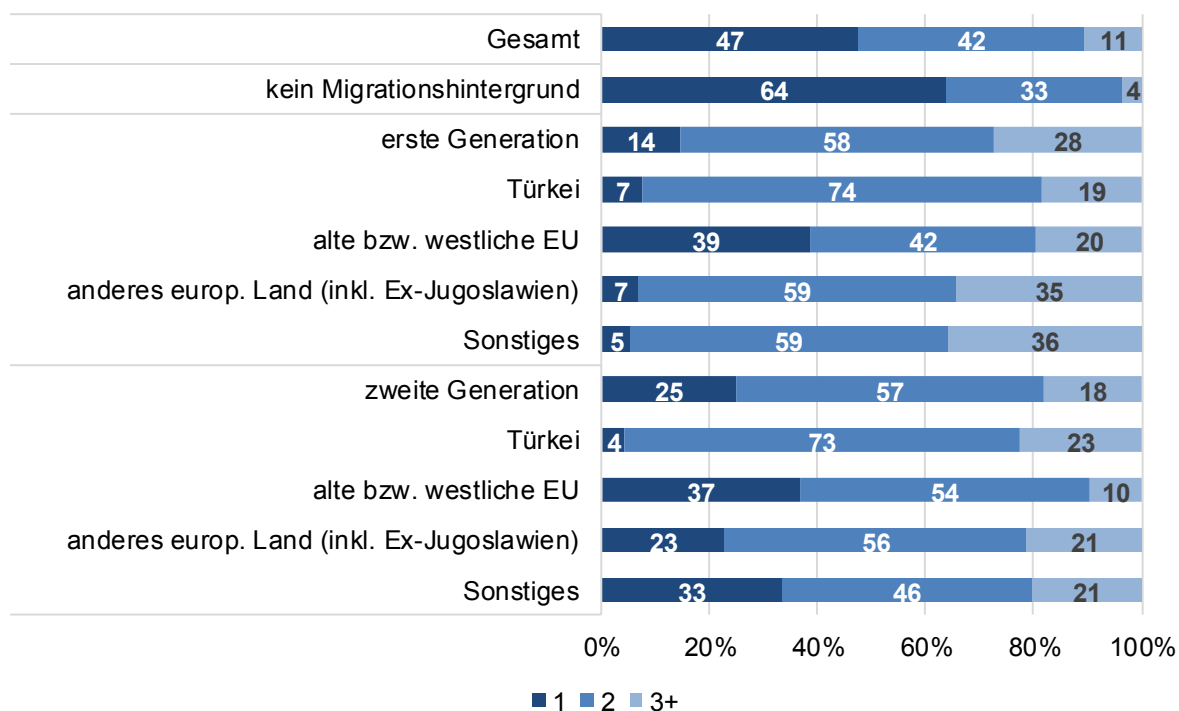
Zunächst setzt sich der vorliegende Bericht mit der Frage auseinander, welche Sprache von den jeweiligen Migrationsgruppen im Alltag am häufigsten gesprochen wird (siehe Abb. 23). 99 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund haben diese Frage mit der Sprache Deutsch beantwortet, diese Gruppe ist damit am homogensten, was ihre alltäglich praktizierte Sprache betrifft. Relativ sprachhomogen (angesetztes Kriterium: mind. 80 Prozent) sind auch Migrantinnen und Migranten aus der alten bzw. westlichen EU, „Sonstige“ (nur zweite Generation) sowie Zugewanderte aus der Türkei. Bei fast allen Gruppen ist Deutsch die häufigste und somit wichtigste Sprache die im Alltag gesprochen wird. Einzig bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation überwiegt ganz klar die türkische Sprache im Alltag. Hier sprechen 81 Prozent der Befragten am häufigsten Türkisch im Alltag. Gleichzeitig ist hervorzuheben, dass in der zweiten Generation der türkischen Zugewanderten dieser Anteil deutlich niedriger ausfällt, die türkische Sprache wird in diese Generation nur mehr von 44 Prozent der Befragten am häufigsten im Alltag gesprochen. Die Integration in die österreichische Gesellschaft – gemessen an der am häufigsten im Alltag gesprochenen Sprache – schreitet im Generationenvergleich also voran. Der Gesamtwert für Wien liegt laut der WLQ-Befragung 2018 bei 88 Prozent Deutsch.

Abb. 23: „Welche Sprache sprechen Sie im Alltag am häufigsten?“ (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Die Befragten der Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 wurden in einem weiteren Schritt danach gefragt, ob es weitere Sprachen gibt, die Sie im Alltag regelmäßig sprechen. Bei dieser Frage konnten die Befragten mehrere Sprachen angeben. Daraus wurde die Anzahl der regelmäßig im Alltag gesprochenen Sprachen berechnet, wobei zwischen einer, zwei und mindestens 3 Sprachen unterschieden wird (siehe Abb. 24). Die Mehrsprachigkeit (also mind. zwei Sprachen) – in der Integrationsforschung auch als mehrfache Integration bezeichnet (Esser 2009) – ist unter Migrantinnen und Migranten erwartungsgemäß stärker ausgeprägt als unter Menschen ohne Migrationshintergrund. Besonders stark ist die Mehrsprachigkeit bei Migrantinnen und Migranten aus der Türkei (erste und zweite Generation), aus einem anderen europäischen Land sowie „Sonstiges“ (nur erste Generation) vorhanden.

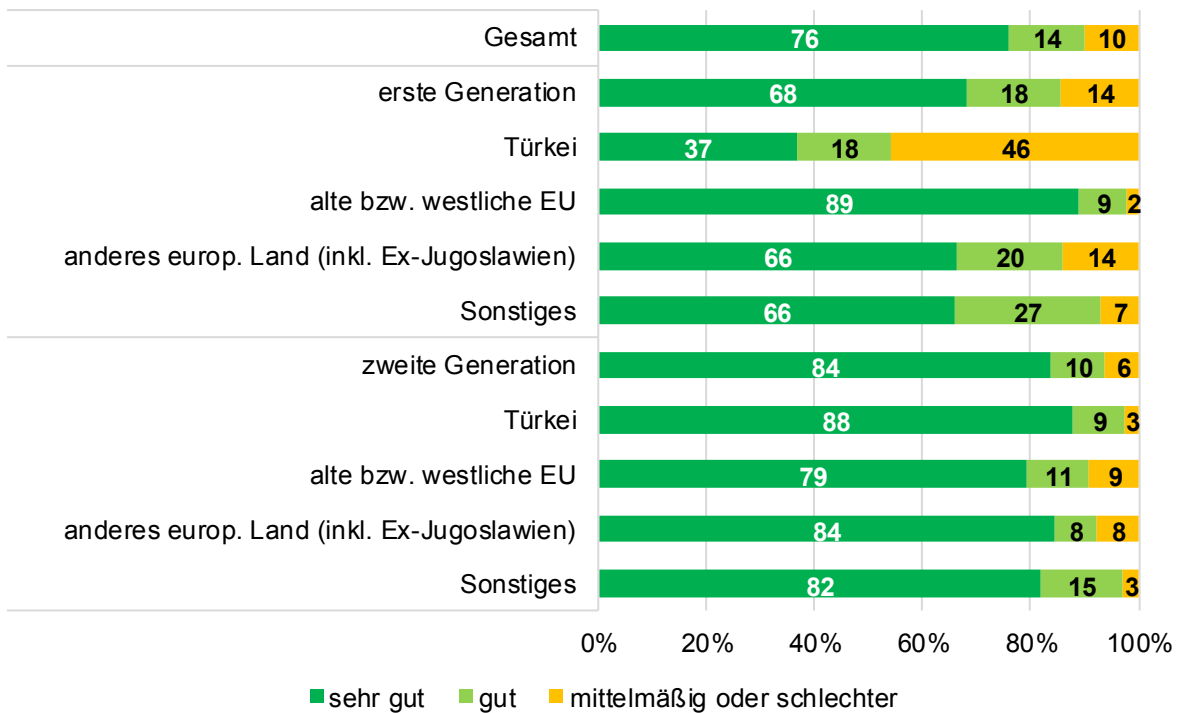
Abb. 24: Anzahl der Sprachen im Alltag (in %)

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Die Deutschkenntnisse wurden in der WLQ-Studie 2018 in zweifacher Weise abgefragt, und zwar einerseits mit Blick auf die Lese- und andererseits mit Blick auf die Schreibkompetenz. Menschen ohne Migrationshintergrund haben diese beiden Fragen nicht gestellt bekommen. Der Gesamtwert für Wien bezieht sich daher auf die Menschen mit Migrationshintergrund. Die Befragten konnten auf einer 5-stufigen verbalisierten Antwortskala wählen. Die Angaben „mittelmäßig“, „eher schlecht“, sowie „gar nicht“ wurden zu einer Kategorie „mittelmäßig oder schlechter“ zusammengefasst aufgrund der relativ geringen Anteile von „eher schlecht“ sowie „gar nicht“.¹⁵ Es zeigt sich mit Blick auf den Gesamtwert für Wien, dass die Migrantinnen und Migranten Deutsch besser lesen als schreiben können. 90 Prozent können sehr gut oder gut lesen, beim Schreiben beläuft sich dieser Anteil auf 85 Prozent. Beide Werte fallen sehr positiv bzw. hoch aus. Blickt man auf die Generationen der Zugewanderten, dann ist ebenfalls – aus integrationstheoretischer Sicht – positiv zu erkennen, dass die zweite Generation der Zugewanderten sowohl etwas besser lesen als auch schreiben kann als die erste Generation. Beispielsweise können 86 Prozent der ersten Generation der Zugewanderten sehr gut oder gut lesen, bei der zweiten Generation sind das dann schon 94 Prozent. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Migrationsgruppen fallen sowohl beim Lesen als auch Schreiben recht gering aus. Die einzige Gruppe die vergleichsweise schlechte Deutschkenntnisse besitzt ist die erste Generation der türkischen Zugewanderten. Diese Gruppe fällt sowohl beim Lesen (55 Prozent sehr gut oder gut) als auch beim Schreiben (46 Prozent) recht deutlich gegenüber den anderen Gruppen ab. Allerdings gilt auch für diese Gruppe, dass die zweite Generation bessere Werte aufweist (die zweite Generation der türkischen Zugewanderten liegt sogar sowohl beim Lesen als auch Schreiben unter den Vergleichsgruppen ganz oben auf).

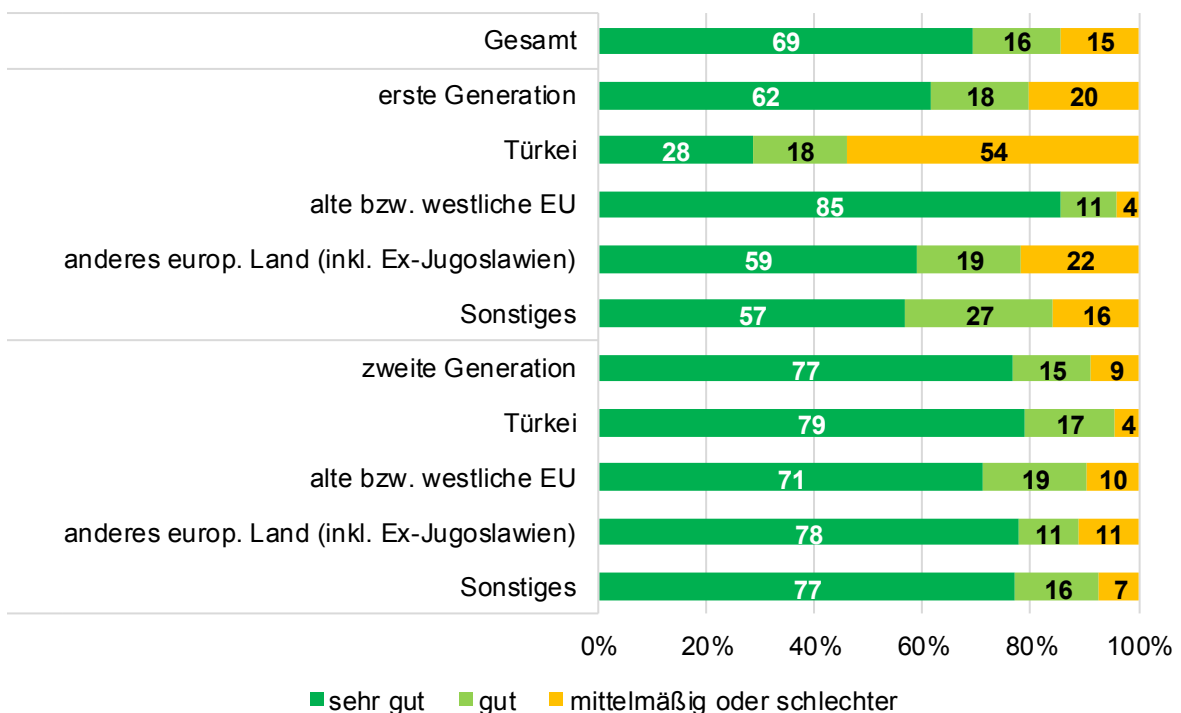
¹⁵ Die Kategorie „gar nicht“ hat bei vielen der Vergleichsgruppen Werte von 0 Prozent.

Abb. 25: „Können Sie in Deutsch sehr gut, gut, mittelmäßig, eher schlecht oder gar nicht...?“ lesen (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Abb. 26: „Können Sie in Deutsch sehr gut, gut, mittelmäßig, eher schlecht oder gar nicht...?“ schreiben (in %)



Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

3. Fazit

Der vorliegende Teilbericht zum breiten Themengebiet Bildung, Diversität und Integration hat eine Reihe von wichtigen Befunden erbracht.

Bildung

Mit Blick auf das Thema Bildung konnten folgende zentralen Ergebnisse herausgearbeitet werden:

Die Zufriedenheit mit den Schulen

Insgesamt zeigt sich, dass in allen der untersuchten Schultypen die positiven Bewertungen überwiegen. Am besten beurteilt wird die Volksschule oder Vorschule, wo 81 Prozent der befragten Elternteile die Note 1 und 2 vergeben. Weniger positiv gestimmt sind die Wiener Eltern hinsichtlich der Neuen Mittelschule/Kooperativen Mittelschule, die nur von knapp über der Hälfte der Befragten die Note 1 und 2 bekommt (58 Prozent). Die Eltern sind etwas zufriedener mit den Schulen, wenn das Kind am Nachmittag betreut wird.

Die Zufriedenheit im Wohngebiet mit der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe, der Nähe zu einer Schule sowie dem Ansehen des Wohnviertels

Mit Blick auf die Fragen nach der Nähe zu einer Schule bzw. einem Kindergarten/einer Kinderkrippe sind die Zufriedenheiten relativ hoch ausgeprägt. 88 bzw. 87 Prozent der Befragten vergeben diesbezüglich die Note 1 und 2. Dabei sind bei beiden Aspekten keine zeitlichen Trends festzustellen. Etwas anders sieht die Situation bei der Bewertung des Ansehens des Wohnviertels aus. Hier zeigt sich für Gesamt Wien, dass die positive subjektive Wahrnehmung des Ansehens des eigenen Wohnviertels über die Jahre signifikant gewachsen ist. Vergeben im Jahr 2008 nur 67 Prozent der Befragten die Note 1 und 2 sind es 2018 schon 75 Prozent.

Beurteilung Wiens in bildungsrelevanten Aspekten bei Kinderbetreuungseinrichtungen

Bei der Gruppe von Befragten mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren im Haushalt zeigt sich, dass das Angebot an Schulen (76 Prozent Note 1 und 2) besser beurteilt wird als das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen (68 Prozent) (in beiden Fällen: keine signifikante Veränderung über die Zeit). Die Kinderfreundlichkeit wird zwar ebenfalls überwiegend positiv beurteilt, allerdings wird diese „nur“ von 64 Prozent der befragten Eltern mit der Note 1 und 2 versehen. Bei den Benotungen (von allen Wienerinnen und Wienern) hinsichtlich der Angebote für die Erwachsenen-Bildung ist ein signifikant negativer Bewertungstrend über die Jahre festzustellen. Die die – an sich hohe – Zufriedenheit der Wiener Bevölkerung mit den Bildungsangeboten für Erwachsene (2018: 77 Prozent Note 1 und 2) lässt also leicht nach.

Bei den Benotungen (von allen Wienerinnen und Wienern) hinsichtlich der Angebote für die Erwachsenen-Bildung ist ein signifikant negativer Bewertungstrend über die Jahre festzustellen. Zwar vergeben auch im Jahr 2018 noch 77 Prozent der Befragten die Note 1 und 2 im Vergleich zu 81 Prozent im Jahr 2003, allerdings ist ein kontinuierlicher Rückgang von Note 1 und 2 im Zeitverlauf zu erkennen.

Diversität und Integration

Mit Blick auf das umfangreicher behandelte Thema Diversität und Integration konnten folgende zentralen Ergebnisse herausgearbeitet werden:

Gesellschaftliche und politische Partizipation

Die Befunde zeigen, dass Personen ohne Migrationshintergrund häufiger auf ihre persönlichen Netzwerke zugreifen können als Menschen mit Migrationshintergrund. Ferner ist klar festzustellen, dass Migrantinnen und Migranten der ersten Generation aus der Türkei über das geringste instrumentelle Sozialkapital verfügen. Beispielsweise können nur 64 Prozent dieser Personengruppe außerhalb ihres Haushalts Rat in einer ernsten persönlichen oder Familienangelegenheit einholen (bei Personen ohne Migrationshintergrund sind das vergleichsweise 80 Prozent der Befragten). Die relativ schlechte Ausstattung der türkischen Migrationsgruppe mit instrumentellem Sozialkapital bestätigt sich auch weitgehend bei der zweiten Generation der Zugewanderten. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der emotionalen Unterstützungsdimension, auch in dieser Hinsicht haben türkischstämmige Zugewanderte im Vergleich zu den anderen Gruppen ein geringeres Sozialkapital. Vertiefende Analysen zeigen, dass die unterschiedliche Ausstattung der türkischen Zugewanderten mit instrumentellem Sozialkapital sehr stark auf ihre (schlechtere) soziale Lage zurückgeführt werden kann. Dennoch: Auch bei gleichen soziodemographischen Merkmalen und sozialer Lage bleibt ein Sozialkapital-Nachteil für diese und andere ethnische Gruppen bestehen.

Hinsichtlich der gesellschaftlichen und politischen Partizipation zeigen sich für die erste Generation der Migrantinnen und Migranten fast keine signifikanten Unterschiede zu den „Einheimischen“. Für die zweite Generation der Migrantinnen und Migranten offenbart sich hingegen sehr deutlich eine insgesamt etwas höhere gesellschaftliche und politische Partizipation im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund. Die Gruppe der Migrantinnen und Migranten aus den westlichen EU-Ländern ist in fast allen der abgefragten gesellschaftlichen und politischen Partizipationsformen die Vorreiter-Gruppe, deren zweite Generation hebt sich in fast allen Partizipationsbereichen signifikant von den Personen ohne Migrationshintergrund ab. Besonders stark ist dieser Unterschied, wenn es um die Mitarbeit in einer Partei, Bürgerinitiative oder sonstigen politischen Initiative geht. Hier haben gerade einmal 11 Prozent der „Einheimischen“ mit ja geantwortet, währenddessen es bei Menschen mit einem alten bzw. westlichen EU-Migrationshintergrund 29 Prozent sind. Im Vergleich zu den Drittstaatsangehörigen ist zu beobachten, dass die Österreicherinnen und Österreicher doppelt so häufig in einer Partei, Bürgerinitiative oder sonstigen politischen Initiative mitarbeiten und dass die Österreicherinnen und Österreicher etwas öfter in Vereinen oder sonstigen Organisationen ehrenamtlich mitarbeiten.

Einkommen und Lebensstandard

Die Ergebnisse zu den Armutsrisiken von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen ein klares Muster und den großen Stellenwert den das Merkmal Migrationshintergrund für den Lebensstandard hat. Erstens ist zu erkennen, dass Menschen ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu allen Zuwanderungsgruppen von den verschiedenen Armutsrisiken am wenigsten betroffen sind. Eine Ausnahme bilden Befragte aus alten bzw. westlichen EU-Ländern. Sie schneiden ähnlich gut ab (erste Generation in allen Armutsdimensionen, zweite Generation teilweise) wie „Einheimische“. Zweitens fallen die Armutsrisi-

ken von Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund (und zwar sowohl in der ersten als auch zweiten Generation) am höchsten aus. Auffällig stark ist die Betroffenheit von Einkommensarmut bei türkischstämmigen Zugewanderten der ersten Generation. 79 Prozent der türkischen Zugewanderten der ersten Generation und 58 Prozent der zweiten Generation sind einkommensarm. Es sind also deutlich mehr Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Wien von Einkommensarmut betroffen als nicht-betroffen. Anders ausgedrückt: Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (der ersten Generation) haben ein etwa drei Mal so hohes Armutsrisiko als „Einheimische“. Besorgniserregend ist auch die manifeste Armutsquote bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation, denn fast die Hälfte der Befragten mit einer türkischen Herkunft ist sowohl einkommensarm als auch finanziell depriviert. Die gesellschaftliche Teilhabe und somit die Lebensqualität der Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund ist daher im Durchschnitt besonders stark eingeschränkt. Ferner weisen die Befunde aus, dass die Betroffenheit von finanzieller Deprivation bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation besonders stark ansteigt, wenn der Mangel an Wohnraum berücksichtigt wird (und zwar von 12 auf 24 Prozent bzw. um 100 Prozent). Das bedeutet, dass die Betroffenheit von Wohnraummangel eine verhältnismäßig große Rolle unter den türkischen Zugewanderten spielt.

Vertiefende Regressionsanalysen demonstrieren: Selbst wenn man Zugewanderte und „Einheimische“ mit identischen soziodemographischen Merkmalen und Bildungsniveaus vergleicht, bleiben bei fast allen Migrationsgruppen signifikant höhere Armutsrisiken bestehen. Und es gilt zu betonen, dass bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation im Vergleich zu „Einheimischen“ ein immer noch 6-mal höheres Armutsrisiko vorhanden ist, wenn die Unterschiede nach Migrationshintergrund um diese anderen Merkmale bereinigt werden. Das bedeutet, dass auch andere Faktoren als diejenigen die hier einbezogen wurden, für die unterschiedlichen Armutsrisiken verantwortlich sind (vorstellbar wären etwa die Branchenstruktur der Zugewanderten, aber auch Benachteiligungserfahrungen aufgrund der ethnischen Herkunft).

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und allgemeine Lebenszufriedenheit

Die statistischen Analysen zeigen, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit von Menschen ohne Migrationshintergrund höher ist als jene von Menschen die einen Migrationshintergrund haben (Bălăţescu 2014; Bartram 2011; Haindorfer 2019; Safi 2010). Dies zeigt sich sowohl für die erste als auch zweite Generation von Zugewanderten. Besonders stark ist die Lebenszufriedenheitsdifferenz zwischen den „Einheimischen“ und den türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten (- 16 Prozentpunkte in der ersten Generation).

Der Lebenszufriedenheitsvorsprung der „Einheimischen“ lässt sich im Großen und Ganzen auch in den verschiedenen Bereichszufriedenheiten feststellen, also in der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des eigenen Haushaltes oder in der Zufriedenheit mit der familiären Situation. Nur in der Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand und den eigenen Lern- und Weiterbildungsaktivitäten sind Migrantinnen und Migranten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern, aus einem anderen europäischen Land sowie „Sonstiges“ teilweise signifikant zufriedener als „Einheimische“.

Bei mehreren Migrationsgruppen zeigt sich im Rahmen von vertiefenden Regressionsanalysen sehr deutlich, dass vor allem deren durchschnittliche (schlechtere) Ausstattung mit Bil-

dung und Einkommen verantwortlich dafür ist, dass sie eine geringere Lebenszufriedenheit haben als „Einheimische“ (z.B. türkische Zugewanderte der ersten Generation).

Lebensstile, Werte, Religiosität und Sprachkompetenzen

Insgesamt fallen die Unterschiede in der Besetzung der verschiedenen Lebensstiltypen relativ gering aus, d.h. es sind in allen der drei Vergleichsgruppen („Einheimische“ sowie türkische und ex-jugoslawische Zugewanderte der ersten Generation) relativ vergleichbare Anteile der einzelnen Lebensstiltypen zu finden. Nur bei wenigen Lebensstiltypen gibt es etwas größere und somit nennenswerte Abweichungen von den „Einheimischen“.

Im Rahmen der WLQ-Studie 2018 wurden mehrere wichtige Werthaltungen abgefragt, die durchaus brisante Themen ansprechen, und zwar (1) die geschlechtsspezifische Rollenverteilung (2) die Einstellungen zu Homophobie (d.h. die „Angst“ vor gleichgeschlechtlichen sexuellen Beziehungen), sowie (3) die Frage nach gleichen Rechten und Chancen für Zugewanderte. Ergänzend zu diesen Werthaltungen werden abschließend (4) die Bewertungen des Stadtwachstums analysiert.

Mit Blick auf die Werthaltungen zur geschlechtsspezifischen Rollenverteilung, ist zu erkennen, dass die „Einheimischen“ der betreffenden Aussage am wenigsten zustimmen, also eine relativ progressive Sichtweise zu diesem Thema haben. Während die „Einheimischen“ nur eine Zustimmungquote von 16 Prozent erreichen, fallen die entsprechenden Quoten bei türkischen Zugewanderten mit 36 Prozent (erste Generation) und 41 Prozent (zweite Generation) vergleichsweise hoch aus. Die Unterschiede zu den „Einheimischen“ sind signifikant.

Hinsichtlich der Akzeptanz von sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen gleichen Geschlechts, sind Zugewanderte aus der Türkei am konservativsten eingestellt. Nur 42 Prozent dieser Gruppe (erste Generation) stimmen der Aussage zu, dass homosexuelle Beziehungen genauso in Ordnung sind wie heterosexuelle Beziehungen. Auch hier sind die „Einheimischen“ vergleichsweise am offensten (86 Prozent Zustimmungquote). Der Gesamtwert für Wien liegt bei 83 Prozent Zustimmung, ist also hoch ausgeprägt. Bei der Frage, ob Zugewanderte (die seit langem in Wien leben), auch die gleichen Rechte und Chancen bekommen sollen, zeigt sich, dass dies von MigrantInnen (und zwar von allen der betrachteten Herkunftsgruppen) signifikant etwas mehr befürwortet wird. Das Stadtwachstum wird von Menschen mit Migrationshintergrund allesamt besser bewertet wird als von Menschen ohne Migrationshintergrund. Tendenziell wird das Stadtwachstum von Zugewanderten der zweiten Generation etwas weniger positiv gesehen als von der ersten Generation, ein interessanter Generationen- bzw. Altersunterschied. Der Gesamtwert für Wien liegt bei einer Zustimmungquote von 75 Prozent.

Die Analysen zur Religiosität weisen aus, dass Menschen ohne Migrationshintergrund mit einem Mittelwert von 3,74 relativ wenig religiös sind. Zu Menschen mit einem Migrationshintergrund aus alten bzw. westlichen EU-Ländern sowie sonstigen Ländern (nur erste Generation) besteht kein signifikanter Unterschied. Alle anderen Migrationsgruppen stufen sich selbst durchschnittlich religiöser ein als Menschen ohne Migrationshintergrund. Besonders religiös sind türkischstämmige Migrantinnen und Migranten mit Mittelwerten zwischen 6,79 (erste Generation) und 6,78 (zweite Generation). Keine andere Gruppe liegt über dem Skalennormierungspunkt von 5,5.

Die WLQ-Studie 2018 hat auch die Religions- bzw. Glaubensgemeinschaft (= im Folgenden nur Religionsgemeinschaft genannt) der Befragten erhoben: 50 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund zählen sich selbst der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft zu und 42 Prozent sind ohne Bekenntnis. Sehr homogen hinsichtlich der eigenen Religionsgemeinschaft sind auch Migrantinnen und Migranten aus der Türkei sowie Zugewanderte aus alten bzw. westlichen EU-Ländern. 87 Prozent der türkischen Zugewanderten (der ersten Generation) sehen sich selbst als muslimisch, nur 14 Prozent sind ohne Bekenntnis. 31 Prozent der Migrantinnen und Migranten aus den alten bzw. westlichen EU-Ländern sind römisch-katholisch, 48 Prozent ohne Bekenntnis. Ferner konnte gezeigt werden, dass orthodoxe Befragte (5,31) sowie Personen mit einer anderen christlichen Religion (6,04) und muslimische Befragte (6,35) signifikant religiöser sind als römisch-katholisch Befragte (4,58).

99 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund sprechen in ihrem Alltag am häufigsten Deutsch, diese Gruppe ist damit am homogensten, was ihre alltäglich praktizierte Sprache betrifft. Relativ sprachhomogen sind auch Migrantinnen und Migranten aus der alten bzw. westlichen EU, „Sonstige“ (nur zweite Generation) sowie Zugewanderte aus der Türkei. Bei fast allen Gruppen ist Deutsch die häufigste und somit wichtigste Sprache die im Alltag gesprochen wird. Einzig bei türkischen Zugewanderten der ersten Generation überwiegt ganz klar die türkische Sprache im Alltag. Hier sprechen 81 Prozent der Befragten am häufigsten Türkisch im Alltag. Gleichzeitig ist hervorzuheben, dass in der zweiten Generation der türkischen Zugewanderten dieser Anteil deutlich niedriger ausfällt, die türkische Sprache wird in diese Generation nur mehr von 44 Prozent der Befragten am häufigsten im Alltag gesprochen. Die Integration in die österreichische Gesellschaft – gemessen an der am häufigsten im Alltag gesprochenen Sprache – schreitet im Generationenvergleich also voran. Die Mehrsprachigkeit ist besonders bei Migrantinnen und Migranten aus der Türkei (erste und zweite Generation), aus einem anderen europäischen Land sowie „Sonstiges“ (nur erste Generation) vorhanden.

Migrantinnen und Migranten können insgesamt besser Deutsch lesen als schreiben. 90 Prozent können sehr gut oder gut lesen, beim Schreiben beläuft sich dieser Anteil auf 85 Prozent. Beide Werte fallen sehr positiv bzw. hoch aus. Blickt man auf die Generationen der Zugewanderten, dann ist ebenfalls – aus integrationstheoretischer Sicht – positiv zu erkennen, dass die zweite Generation der Zugewanderten sowohl etwas besser lesen als auch schreiben kann als die erste Generation.

4. Literatur

- Bălăţescu, S. (2014). Unhappier, but More Satisfied: Social Comparison and the Paradox of the Immigrant Satisfaction. Paper Presented at the Conference: Rethinking EU Immigration: Legal developments, Management and Practices, Bucharest, 13-14 March 2014.
- Bartram, D. (2011). Economic Migration and Happiness: Comparing Immigrants' and Natives' Happiness Gains From Income. *Social Indicators Research*, 103(1), 57-76.
- Boztepe, Kemal, Philipp Hammer, and Karin König. 2019. *Migrantinnen und Migranten in Wien 2019 (Stand: Oktober 2019)*. Wien: Stadt Wien - Integration und Diversität.
- Castles, S., Korac, M., Vasta, E., & Vertovec, S. (2002). *Integration: Mapping the Field*. Report of a Project Carried out by the University of Oxford Centre for Migration and Policy Research and Refugee Studies Centre Contracted by the Home Office Immigration Research and Statistics Service (IRSS). London: Home Office Online Report 28/03.
- Dustmann, Christian, and Francesca Fabbri. 2003. "Language Proficiency and Labour Market Performance of Immigrants in the UK." *The Economic Journal* 113 (489):695–717.
- Esser, Hartmut. 2009. "Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten." *Zeitschrift für Soziologie* 38 (5):358–378.
- Haindorfer, R. (2019). *Lebenszufriedenheit und Pendelerfolg. Ost-West-Pendelnde aus Tschechien, Slowakei und Ungarn in Österreich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hans, S. (2016). *Theorien der Integration von Migranten – Stand und Entwicklung*. In H. U. Brinkmann & M. Sauer (Eds.), *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration* (pp. 23-50). Wiesbaden: Springer VS.
- Hendriks, M. (2015). *The Happiness of International Migrants: A Review of Research Findings*. *Migration Studies*, doi:10.1093/migration/mnu1053.
- Höllinger, F., & Polak, R. (2019). *Die Bedeutung der Religion für Migrantinnen und Migranten*. In W. Aschauer, M. Beham-Rabanser, O. Bodi-Fernandez, M. Haller, & J. Muckenhuber (Eds.), *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten* (pp. 175-200). Wiesbaden: Springer VS.
- Koopmans, R. (2017). *Assimilation oder Multikulturalismus? Bedingungen gelungener Integration*. Berlin: LIT.
- Lin, Nan. 1999. "Building a Network Theory of Social Capital." *Connections* 22 (1):28-51.
- Lin, Nan. 2000. "Inequality in Social Capital." *Contemporary Sociology* 29 (6):785-795.
- Lin, Nan. 2000. *Social Capital: A Theory of Structure and Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Otte, G. (2008). *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen: Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung* (2. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Safi, M. (2010). *Immigrants' Life Satisfaction in Europe: Between Assimilation and Discrimination*. *European Sociological Review*, DOI:10.1093/esr/jcp1013.
- Stelzer, M., & Heyse, M. (2016). *Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführung in der BRD*. Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (2018). www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=033241.
- Verwiebe, R., Haindorfer, R., Seewann, L., Dlabaja, C., & Lipp, S. (2015). *Zusammenleben in Wien. Einstellungen zu Zuwanderung und Integration*. In M. S. u. S. Stadt Wien (Ed.), *Werkstattbericht 152*. Wien: Stadt Wien.

Verwiebe, R., Seewann, L., & Wolf, M. (2019). Werte und Wertebildung in der Einwanderungsgesellschaft. In R. Verwiebe (Ed.), Werte und Wertebildung aus interdisziplinärer Perspektive (pp. 239-264).

Datenbasis

Die Auswertungen im vorliegenden Bericht beziehen sich – sofern nicht anders angeführt – auf die fünf Erhebungswellen der Wiener Lebensqualitätsstudie (WLQ-Studie). Im Folgenden werden die wesentlichsten Eckdaten dieser Erhebungen angeführt.

Wiener Lebensqualitätsstudie 1995 („Leben in Wien“)

- Befragungszeitraum: Juli 1994 bis Oktober 1995
- Art der Befragung: rund 8.300 „Face-to-face“-Interviews mit in Wien lebenden Personen ab 15 Jahren
- weitere 400 Personen wurden im Zuge einer Aufstockung der Stichprobe im URBAN-II- und im Ziel-2-Gebiet befragt (diese Interviews wurden in den Folgestudien und für den vorliegenden Bericht allerdings nicht herangezogen)

Wiener Lebensqualitätsstudie 2003 („Leben und Lebensqualität in Wien“)

- Befragungszeitraum: Mai bis Oktober 2003
- Art der Befragung: rund 8.000 telefonische Interviews in deutscher Sprache über ausgewählte Festnetzanschlüsse sowie Mobiltelefone mit in Wien lebenden Personen ab 15 Jahren; zusätzlich 300 Interviews anhand eines türkischen und bosnisch/kroatisch/serbischen Fragebogens

Wiener Lebensqualitätsstudie 2008 (Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien)

- Befragungszeitraum: Mai bis Dezember 2008
- Art der Befragung: 8.400 telefonische bzw. CATI-Interviews in deutscher Sprache, 300 Face-to-face-Interviews in der Muttersprache von Zugewanderten aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien
- Stichprobenziehung: geschichtete Zufallsstichprobe, RLD-Verfahren (Random Last Digit) sowie Einbeziehung von Handynummern; disproportionaler Sampling nach Bezirken, um auch Aussagen über die kleineren Bezirke zu ermöglichen
- Gewichtungskriterien: Bezirk, Alter x Geschlecht, Bildung

Wiener Lebensqualitätsstudie 2013 (Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien II)

- Projektbezeichnung an der Universität Wien: Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert
- Befragungszeitraum: Oktober 2012 bis Juli 2013
- Art der Befragung: 8.100 telefonische bzw. CATI-Interviews in deutscher Sprache, 300 CATI-Interviews in der Muttersprache von Zugewanderten aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien
- Stichprobenziehung: geschichtete Zufallsstichprobe, RLD-Verfahren (Random Last Digit) sowie Einbeziehung von Handynummern; disproportionaler Sampling nach Bezirken, um auch Aussagen über die kleineren Bezirke zu ermöglichen
- Gewichtungskriterien: Bezirk, Alter x Geschlecht, Bildung

Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 (Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien III)

- Projektbezeichnung an der Universität Wien: Lebensqualität in einer wachsenden Stadt
- Befragungszeitraum: März – Dezember 2018
- Art der Befragung: Mixed-Mode-Erhebung von 8.450 Interviews (CATI bzw. telefonisch: 77%, CAWI bzw. online: 23%); davon 350 CATI-Interviews in der Muttersprache von Zugewanderten aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien
- Stichprobenziehung: geschichtete Zufallsstichprobe, RLD-Verfahren (Random Last Digit) sowie Einbeziehung von Handynummern. Disproportionale Stichprobe nach Bezirken, um auch Aussagen über kleinere Bezirke treffen zu können
- Gewichtung:
 - Poststratifikations-Gewichtung: Alter x Geschlecht, Bildung, Bezirk x Alter, Bezirk x Geschlecht, Wohnform
 - Design-Gewichtung zum Ausgleich der unterschiedlichen Ziehungswahrscheinlichkeiten pro Haushalt und Bezirk
 - Gewichtung zum Ausgleich von Modus-Effekten, die aus dem Umstieg von einer reinen Telefonbefragung auf eine Mixed-Mode-Erhebung resultieren

Bei allen fünf Erhebungen wurde aufgrund des großen Umfangs der Fragestellungen eine Gruppe von Fragen lediglich bei einem Teil der Befragten erhoben (in der Regel wurde die Grundgesamtheit bei der Hälfte gesplittet). Die jeweiligen Stichproben und Substichproben der Wiener Bevölkerung ab 15 Jahren sind flächendeckend repräsentativ (z.B. auch kleinräumig für Wiener Gemeindebezirke). In die Auswertungen des vorliegenden Berichts gingen Informationen aus 8.291 Interviews aus den Jahren 1994/95, 8.300 Interviews aus dem Jahre 2003, 8.704 Interviews aus dem Jahre 2008, 8.400 Interviews aus den Jahren 2012/13 sowie 8.450 Interviews aus dem Jahre 2018 ein.

Anhang

Ausgewählte Analysen nach Geschlecht

Tab. 12: Die Verfügbarkeit von Unterstützungsnetzwerken (Sozialkapital) bei MigrantInnen und Personen ohne Migrationshintergrund nach Geschlecht („ja“ in %)

	Wenn Sie krank sind und Hilfe im Haushalt benötigen.		Wenn Sie Rat in einer ernst persönlichen oder Familienangelegenheit brauchen.		Würden Sie in den folgenden Situationen Beistand oder Unterstützung von Personen aus Ihrem Umfeld erhalten, die nicht in Ihrem Haushalt wohnen? Wenn Sie niedergeschlagen sind und jemanden zum Reden brauchen.		Wenn ihr Kind krank ist und Sie arbeiten müssen.	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
kein Migrationshintergrund	81	77	83	77	84	78	77	74
erste Generation /Türkei	78	63	80	60	82	61	92	59
erste Generation /alte bzw. westliche EU	67	73	76	79	76	78	52	64
erste Generation /anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	72	73	76	76	77	79	73	68
erste Generation /Sonstiges	83	72	83	66	83	70	88	73
zweite Generation /Türkei	73	78	73	62	76	71	70	62
zweite Generation /alte bzw. westliche EU	81	78	82	72	87	77	72	72
zweite Generation /anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	79	71	82	69	82	73	75	69
zweite Generation /Sonstiges	75	74	82	72	76	70	93	87

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Tab. 13: Armutsrisiken von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich: Einkommensarmut, Deprivation und manifeste Armut nach Geschlecht (in %)

	Einkommensarmut (60% des Medianeinkommens)		Deprivation mit Wohnraumangel		Deprivation ohne Wohnraumangel (Frage 86)		Manifeste Armut	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
kein Migrationshintergrund	26	21	11	10	10	8	10	9
erste Generation /Türkei	73	82	25	24	11	12	45	59
erste Generation /alte bzw. westliche EU	25	32	12	7	7	8	11	6
erste Generation /anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	40	36	15	14	14	11	19	12
erste Generation /Sonstiges	40	51	23	16	21	11	27	24
zweite Generation /Türkei	58	60	26	18	15	13	37	28
zweite Generation /alte bzw. westliche EU	35	36	11	9	10	6	11	10
zweite Generation /anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	38	27	12	13	10	11	12	10
zweite Generation /Sonstiges	51	46	14	14	11	10	17	16

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.

Tab. 14: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und allgemeine Lebenszufriedenheit nach Migrationshintergrund und Geschlecht (Note 1 und 2 in %)

	Gesundheitszustand?		hauptsächlichen Tätigkeit?		finanziellen Situation Ihres Haushaltes?		Zeit, die Sie für Freizeit-Aktivitäten haben (z.B. Kultur, Sport, Freunde treffen)?		familiären Situation?		Sozialkontakten?		Lern- und Weiterbildungsaktivitäten?		Lebenssituation insgesamt gesehen?	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
kein Migrationshintergrund	72	74	75	76	64	66	70	69	83	82	84	79	59	57	80	79
erste Generation /Türkei	70	57	58	62	47	43	32	57	76	83	68	79	43	57	63	63
erste Generation /alte bzw. westliche EU	81	81	79	78	67	61	67	73	87	78	78	79	58	61	83	82
erste Generation /anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	74	77	71	73	62	56	59	60	79	79	75	79	57	56	74	74
erste Generation /Sonstiges	75	72	76	63	53	51	62	55	72	70	72	64	67	51	77	58
zweite Generation /Türkei	72	72	66	69	47	49	51	58	64	75	73	70	48	54	69	69
zweite Generation /alte bzw. westliche EU	71	76	83	76	65	71	70	74	82	78	83	77	64	65	81	79
zweite Generation /anderes europ. Land (inkl. Ex-Jugoslawien)	78	81	73	76	60	66	59	63	71	76	78	79	59	64	72	78
zweite Generation /Sonstiges	76	82	69	69	49	59	58	65	64	76	73	76	61	57	63	75

Quelle: WLQ-Studie 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen.